

Luther-Gesellschaft und Lutherrenaissance

Die Tagungen der Luther-Gesellschaft von 1925 bis 1935 *

Von Hans Düfel

Mit dem Amtsantritt des Vorsitzenden Wilhelm von Hegel (1849-1925) im Oktober 1920 hatte sich mehr als ein bloßer Wechsel in der Leitung der Luther-Gesellschaft vollzogen. Von Hegel kam aus einer ganz anderen Berufswelt als der Philosophieprofessor Eucken. Er war am Ende einer erfolgreichen juristischen Laufbahn Oberpräsident der preußischen Provinz Sachsen geworden und hatte sich seit Jahrzehnten in einer Reihe von Ehrenämtern in der evangelischen Kirche bewährt. So arbeitete er lange Jahre in Provinzial- und Generalsynoden mit, ebenso saß er im Zentralausschuß der Inneren Mission, war Mitbegründer der Evangelischen Missionshilfe und in leitender Stellung beim Evangelischen Preßverband tätig. Schon früh war er ein eifriger Förderer des Christlichen Vereins Junger Männer gewesen und aktives Mitglied im Reichsverband evangelischer Eltern- und Volksbünde. »Und da er all' diese Stellungen nicht als Ehrenämter betrachtete, sondern überall selbst eifrig anregte, förderte und mitarbeitete, so waren sein Einfluß und seine Wirksamkeit größer als es die von Vereinsvorsitzenden sonst sind.«¹ Im Nachruf der Luther-Gesellschaft hieß es: »Er war der Repräsentant unserer Gesellschaft nicht nur durch die in hohen Staatsämtern bewährte Gabe der Leitung und Vertretung in der Öffentlichkeit, sondern auch durch die innerliche Einstellung seiner Persönlichkeit, die ganz in Luthers Glauben wurzelte.«²

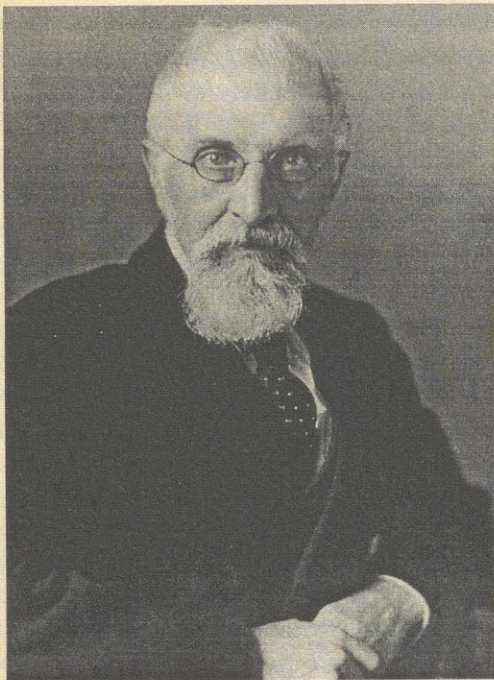
* Fortsetzung von Hans DÜFEL: Voraussetzungen, Gründung und Anfang der Luther-Gesellschaft: Lutherrezeption zwischen Aufklärung und Idealismus. LuJ 60 (1993), 72-117.

1 Lebenslauf von D. Dr. Wilhelm von Hegel. (Manuskript); aus dem Besitz von Dietrich von Hegel, Bonn-Bad Godesberg. Noch wenige Tage vor seinem Tod wurde er, dem bereits 1911 eine Domherrenstelle in Merseburg übertragen worden war, in die Gemeindevertretung der Merseburger Domgemeinde gewählt.

2 Nachruf des Vorstandes der Luthergesellschaft auf Wilhelm von Hegel. Lu 7 (1925), 1.

I Die Münchner Hauptversammlung 1925

Diese Hauptversammlung war von besonderer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Luther-Gesellschaft. Auf ihr wurde das zu verwirklichen versucht, was Theodor Knolle (1885-1955) im Jahresbericht 1924 als Aufgabe der Gesellschaft formuliert hatte: Luthers Erbe »so klar und unmißverständlich wie möglich« herauszustellen, es vom »Schutt der Jahrhunderte, von der Verfälschung der Feinde,



Karl Holl (1866-1926)

aber auch von der Übermalung mancher Freunde« zu reinigen.³ Letzteres bezog sich wohl vor allem auf das von Idealismus und Nationalismus geprägte Verständnis des Reformators. Die Absicht, »Luthers Erbe rein zu bewahren«, fand ihren demonstrativen Ausdruck in der einstimmig erfolgten Wahl von Karl Holl zum Ersten Vorsitzenden, die Knolle kommentierte: »Holls Name an der Spitze unserer Gesellschaft bedeutet ein Programm, das unsere Zielsetzung und Arbeitsmethode unmißverständlich kundgibt.«⁴ Holl hatte sein Verständnis des Reformators in der Festrede zur Reformationsfeier der Berliner Universität im Jahre 1917 so zusammengefaßt: »Wir halten keine Totenfeier, wenn wir an Luther denken; wir berühren uns mit einem Lebendigen.«⁵

»Die Münchner Tagung war nicht nur eine der reichhaltigsten und besuchtesten, die die Luther-Gesellschaft im Laufe ihrer siebenjährigen Geschichte hatte,

³ Theodor KNOLLE: Jahresbericht 1923/24. Lu 6 (1924), 92.

⁴ Theodor KNOLLE: Der Verlauf der Münchener Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft. Lu 7 (1925), 66.

⁵ Karl HOLL: Was verstand Luther unter Religion? In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. Bd. 1: Luther. 6., neu durchges. Aufl. Tü 1932, 1.

sie kann mit ihrer Einstellung auf die innerste Fragestellung der Reformation als Höhepunkt bezeichnet werden.« Dabei kam »unter zahlreicher Beteiligung der akademischen Welt das geistige Ringen um die reformatorische Grundfrage in der Auseinandersetzung mit Romantik« – Emil Brunner (1889-1966) aus Zürich – »und Idealismus« – Emil Brundstäd (1883-1944) aus Erlangen – »zu scharfem und zugespitztem Ausdruck«. ⁶ Der Heidelberger Kirchenhistoriker Hans von Schubert (1859-1931) stellte im Festvortrag »Reformation und Humanismus« die Gegensätze zwischen Christentum und Antike in den Vordergrund. ⁷

Kritisch reflektierte der damals in Erlangen wirkende Studienrat Pfarrer Theodor Heckel (1894-1967) die Luthertagung 1925. Er begann mit der Feststellung, daß christliche Erkenntnis sowohl der leidenschaftlichen Wahrheitsliebe als auch strenger Selbstkritik bedarf, die »auch in der Verneinung Bejahung« ist. An sie ist die immer neue Anfrage zu richten,

»ob sie ihre Grundlage, den Glauben an Christus, abgebaut und dafür die verschiedenen Schichten menschlicher Teilgebiete eingebaut hat; ..., oder ob trotz und in aller funktionalen Beziehung zu den Teilgebieten – zur Kunst, zur wissenschaftliche Erkenntnis, zum Ethos – die überlegene, begründende und kritische Eigenherrlichkeit der Religion gewahrt ist.«

Die anschließende Äußerung läßt den Einfluß der dialektischen Theologie spüren:

»Religion, die aufhört, fortdauernde Krisis zu sein, ist ebenso ihrer Gültigkeit entblößt wie die Religion ihrer Geltung, die anfängt in absoluter Trennung zu verharren. Dort wird die Kultur Religion, hier die Religion losgelöst von aller Kultur; dort entsteht der Kulturprotestantismus, hier der Protestantismus ohne den Willen zur Kultur. Nur wo die Religion beides in ihrer Eigenmacht hält – Begründung und Krisis aller Teilgebiete zu sein, nur wo die Wahrheitsfrage ihre innere Dynamis allen Erscheinungen gegenüber behauptet –, bleibt sie ihrem Wesen getreu.« ⁸

Damit hatte der Redner die der Luther-Gesellschaft von ihren Anfängen her innewohnende Problematik angesprochen:

»Darum, wo immer die Geisteswissenschaft sich auf die Reformation beruft oder gar ein Kreis wie die Luther-Gesellschaft nichts anderes will wie den Herzpunkt der Reformation aufzeigen, wird sie sich der Frage stellen müssen, ob denn ihr Wort um jene Mitte sich bewegt. Ist es nicht der Fall, dann ist auch der Erfolg wertlos, ebenso wie umgekehrt die bescheidene Frucht wertvoll.« ⁹

6 Knolle: Der Verlauf ..., 64.

7 Hans von SCHUBERT: Reformation und Humanismus. LuJ 8 (1926), 1-26.

8 Theodor HECKEL: Gedanken zur Luthertagung 1925. Lu 7 (1925), 57 f.

9 Ebd., 58.

Heckel warnte davor, sich zuviel von »Demonstrationen großer Breite« beeindrucken zu lassen.¹⁰ Er ließ die theologische Situation der Lutherrenaissance erkennen: »...; die reformatorische Theologie aber, die erst in der Stunde der Entdeckung weilt, möchte der Täuschung verfallen, das Neuland schon zu besitzen.« Die Aufgabe der Luther-Gesellschaft sollte

»die reformatorische Botschaft in der Architektonik des Geisteslebens nicht als freundliches Ornament, sondern als unentbehrliches Fundament aufweisen. Ihr ist nicht das soziale Amt der Inneren Mission und nicht das kirchenpolitische des Evangelischen Bundes, sondern das forschende Zeugnisamt für die reformatorische Botschaft anvertraut. ... Daß die Luther-Gesellschaft gerade durch diese Zieleinmessung heute in eine gewisse Winkelstellung gedrängt ist, darf nicht entmutigen. Die Geistesgeschichte nimmt ihren Gang durch die Heimlichkeit, ehe sie auf den Jahrmarkt hinaustritt, ...; vor dem Thesenanschlag und vor Worms liegt die Klosterzelle.«¹¹

Seine Charakterisierung der Luther-Gesellschaft hat bis heute ihre Bedeutung behalten:

»In unserer öffentlichen Zeit gilt Verborgenheit wenig, um so mehr muß die Luther-Gesellschaft stellvertretend diese Erkenntnis hüten. Ihre Aufgabe ist erst im Beginn; sie ist vielen eine Unbekannte; ... Die Bedeutung der Luther-Gesellschaft fängt dort an, wo die der anderen »Gesellschaften« aufhört. Ohne Wert und Rechte der anderen anzutasten, bleibt doch der grundlegende Unterschied, daß die Luther-Gesellschaft mehr und ein anderes ist als historisierendes Literatentum. ... Auch die Luther-Gesellschaft hat ein Gesicht, das der vergangenen Geschichte ernsthaft zugewendet ist, ... Aber sie kann sich nicht mit dem humanistischen Aufruf ad fontes begnügen. Das Präsens in factis, nicht das Perfektum der Fakta sucht sie auf, die Offenbarung Gottes, welche die Entelechie der Geschichte bildet; nicht das Einst, sondern das ewige »Istzt« im Einst.«¹²

Ähnlich urteilte Theodor Ellwein (1897-1962), daß die Münchner Tagung »in mehr als einer Hinsicht ein getreues Spiegelbild des gegenwärtigen Protestantismus« gewesen sei. Er ging auf die vorwiegend historisch orientierte Reformationsforschung des 19. Jahrhunderts ein und wies darauf hin, daß nach ihren historischen Erkenntnissen »ein letzter Rest« geblieben ist, »den die historische Betrachtung trotz der hartnäckigsten Bemühungen sich nicht assimilieren konnte«. Die entscheidende Wandlung von der historisierenden Methode in der Reformations-

10 Ebd., 58: »Ich stehe persönlich anders, nicht weil ich der reformatorischen Botschaft überhaupt die Möglichkeit abspreche, volkstümlich zu werden, sondern weil die ganze religiöse Situation und die theologische Lage eine allzu große Breite nicht erlaubt. Die große Zahl, die sich beteiligt, verspricht noch keine wirkliche Teilnahme; ...«

11 Ebd., 58 f.

12 Ebd., 59 f.

forschung hin zur Frage nach dem »Rest«, der das »Entscheidende und Wesentliche an der Reformation darstelle«, sah Ellwein auf der Tagung verwirklicht, bei der »man nicht zusammengekommen war um miteinander über historische Fragen zu verhandeln, sondern um den lebendigen, den aktuellen Luther zu hören«. Das eigentliche Anliegen der Tagung fand Ellwein »in der Konfrontation der modernen Kultur in ihren typischen Abwandlungen mit der Reformation«. Ellwein kam dann noch zu einem weiteren Ergebnis der Münchner Tagung:

»Es hat sich trotz allem Mühen gezeigt, daß wir nicht nur geschichtlich, sondern eben doch auch sachlich in einer Epigonenzeit leben. Die Reformation ist nicht mehr, oder doch noch nicht wieder eine gegenwärtige, lebendige Wirklichkeit. Es ist noch nicht so weit, daß wir die reformatorische Botschaft unmißverständlich in den Mund nehmen können. Wir haben noch nicht die Vollmacht aus einem letzten Sein und Wissen heraus von der Reformation her die Fragen der Gegenwart zu lösen.«

Nach einer Würdigung der in München gehaltenen Vorträge gelangte Ellwein zu der Feststellung, daß »über alle Gegensätze und Spannungen hinweg dieselbe Botschaft des Evangeliums alle bewegt und bedrängt« hatte. Bemerkenswert ist, daß auf Ellwein das Laienspiel vom verlorenen Sohn den stärksten Eindruck ausgeübt hatte: »Schlichter und packender hätte gar nicht ausgedrückt werden können, welchen Dienst die Luther-Gesellschaft überhaupt und die Münchner Tagung im besonderen zu leisten gewillt sei.«¹³

II Die Hauptversammlung in Wittenberg 1926

Die für Hannover geplante Hauptversammlung 1926 mußte wegen einer dort herrschenden Typhusepidemie nach Wittenberg verlegt und auf einen Tag beschränkt werden. Der Hauptverhandlungspunkt war die Wahl eines Nachfolgers im Amt des Ersten Vorsitzenden für den am 23. Mai 1926 verstorbenen Karl Holl. Nach eingehender Beratung wurde die Wahl auf die 1927 in Hannover nachzuholende Tagung verschoben. Neu in den Vorstand wurden gewählt: der Hallenser Kirchenhistoriker Johannes Ficker (1861-1944), Landesbischof August Marahrens (1875-1950) aus Hannover, der Göttinger Kirchenhistoriker Emanuel Hirsch (1888-1972), der Münchner Historiker Paul Joachimsen (1867-1930) und Paul Althaus (1888-1966) aus Erlangen.

Ähnlich wie Theodor Heckel 1925 forderte Knolle, die Luther-Gesellschaft sollte sich nicht »rein historisch und rein theologisch« mit Luther beschäftigen,

¹³ Theodor ELLWEIN: Die Luther-Gesellschaft in München. ZW 1 (1925), 333-335.

sondern ihn im aktuellen Sinne für die Gegenwart und ihre innerste Fragestellung lebendig machen. Knolle ging davon aus, daß eine Reihe von »Renaissance-Versuchen« im Rückgriff auf »Zeugnisse fest geprägter und klar umrissener Lebens-einheit« der geistigen Unordnung unserer Tage wehren und eine neue Einheit heraufführen wollen. »So versucht man's mit dem Mittelalter, bald die Gotik, bald die Mystik, bald die Scholastik mehr betonend. Oder man geht auf die Gnostik und das Mysterienwesen der Antike zurück und sucht in ihm die klassischen religiösen Ausdrucksformen für Kult und Leben.« Knolle sah inmitten dieser »Renaissance-Versuche« und über sie hinausführend die Wiederentdeckung Luthers. Er gab ein lebendiges Zeugnis für die Bewegung ab, die wir als »Luther-renaissance« bezeichnen:

»Breit flutet der Strom der neuen Lutherschau. Er strömt in den tiefsten Bewegungen um die Neugestaltung des Daseins. Ob es sich um ein neues volksorganisches Singen handelt: an Lutherlieder knüpfen die Singgemeinden an. Ob die Theologie aus der Aschenbrödelstellung heraus wieder zu einer zielweisenden Denkhaltung aufsteigt: in Luthers Lehre nimmt sie ihren Neuansatz.«

Knolle fand hier für die Luther-Gesellschaft

»ein großes Arbeitsfeld: Auf dem festen Boden wissenschaftlicher Forschung stehend, will sie mehr geben als geschichtliches Verständnis einer großen Persönlichkeit. Sie ist der festen Gewißheit, einen entscheidenden Auftrag an unsere Zeit zu haben. Sie muß in der Krisis unserer Kultur ihre Arbeit auf die Wendung zu einer neuen Ordnung durch die Orientierung an Luthers reformatorischer Grundeinstellung richten. Auf das Zentrum: »Die Rechtfertigung aus Glauben« hat sie ihre Kraft zu sammeln.«¹⁴

Bemerkenswert ist die in Knolles Worten enthaltene indirekte Absage an Euckens Lutherbild im Sinne des deutschen Idealismus und seines Persönlichkeitskults.

III Die Hauptversammlung in Hannover 1927

Auf der Anfang September 1927 in Hannover stattfindenden Hauptversammlung wurde das ursprünglich für 1926 vorgesehene Programm nachgeholt, das unter dem Leitgedanken »Kirche« stand. Auch dabei wurde deutlich:

»Die Luther-Gesellschaft ist mehr als ein wissenschaftliches Unternehmen, mehr als eine Forschungsgesellschaft, die sich in die Vergangenheit geschichtlichen Geschehens zurückzieht. Sie weckt vielmehr an ihrem Teil *Besinnung auf die lebendigen Grundlagen*

¹⁴ Theodor KNOLLE: Von der Luther-Gesellschaft. Lu 8 (1926), 125 f.

der Gemeinde lutherisch-evangelischer Prägung. Nur eine das Erbe der Vergangenheit immer neu ergreifende und vergegenwärtigende Gemeinde wird für den Dienst der Luther-Gesellschaft dankbares Verständnis aufbringen.«¹⁵

Von den auf der Tagung gehaltenen Vorträgen verdient besonders der von Knolle über »Luthers deutsche Messe von 1526« Erwähnung, der als Vorbereitung auf den Abendgottesdienst diente, der im Rahmen der »Deutschen Messe« gehalten wurde. Knolle hatte nachgewiesen, daß die »Deutsche Messe« Luthers

»nicht eine aus Konservatismus erfolgte Anlehnung an die römische Messe ist, sondern daß sie im rechtfertigenden Glauben wurzelt. Jene Anlehnung an die äußere Form geschah aus der im Glauben wurzelnden Liebe, die »auf die Gemeinschaftswerte gottesdienstlicher Überlieferung und Gewöhnung« Rücksicht nimmt. Inhaltlich aber ist die »Deutsche Messe« Ausdruck der Erkenntnis, daß Gottesdienst nicht menschliches, sondern göttliches Handeln ist. Die Haltung des evangelischen Christen im Gottesdienst kann keine andere sein als die des gerechtfertigten Sünders, der das rechtfertigende Wort Gottes im Glauben angenommen hat. ... Dieser erhebende Gottesdienst machte es deutlich: Luther-Gesellschaft und Gemeinde gehören zusammen!«.¹⁶

Bei diesem Gottesdienst wurde der Zusammenhang zwischen der Lutherrenaissance und den liturgischen Reformbestrebungen jener Jahre erkennbar, die noch die Einführung der Agende I für die VELKD 1955 beeinflußt haben.

Das bedeutsamste Ereignis der Tagung war die Wahl eines neuen Vorsitzenden als Nachfolger von Karl Holl; sie fiel auf Paul Althaus, der dann für fast vier Jahrzehnte die Arbeit der Luther-Gesellschaft geprägt hat. Neben seiner bisherigen theologischen Arbeit in der neutestamentlichen und systematischen Theologie hatte er sich in seiner ganzen akademischen Wirksamkeit mit Luther beschäftigt. Seine diesbezüglichen Arbeiten

»haben seine systematische Theologie aufs stärkste befruchtet und sind mit theologischem, nicht nur mit historischem Interesse geschrieben. Althaus war der Überzeugung, daß Luthers Theologie von großer und bleibender Bedeutung für die heutige Theologie sei, daß sie noch keineswegs ganz ausgeschöpft sei und fruchtbare Anstöße zu neuen Entwicklungen biete. Doch wollte er Luther nicht einfach repristinieren. Er betonte mit der von Karl Holl inaugurierten Luther-Renaissance mehr den Abstand Luthers von der alt- und der neulutherischen Orthodoxie als den Zusammenhang mit ihr. Er hat auch Kritik an Luther geübt, trat jedoch Kritikern entgegen, die seines Erachtens Luther verkannten oder falsch beurteilten.«¹⁷

15 Daniel KOSCHADE: Die 10. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft in Hannover. Lu 9 (1927), 87.

16 Ebd., 88 f.

17 Hans GRASS: Althaus, Paul. TRE 2 (1978), 330, 35-48.

Althaus hielt auf der Tagung, »die der Besinnung auf die lebendigen Grundlagen der Gemeinde lutherisch-evangelischer Prägung« diene, den abschließenden Vortrag »Die Kirche als Gemeinschaft nach Luther«. Er führte mitten in die Spannungen seiner Zeit: »Das Entbehren der Gemeinschaft und das Verlangen nach Gemeinschaft. Kann die Kirche hier helfen? Es gilt, den Reichtum Luthers auszuschöpfen, um von der Frage, wie die Kirche entsteht, zu der andern weiterzukommen, was die Kirche ist.« Der Berichterstatter resümierte:

»Was war es anders als der *›Ruf der Kirche‹* und der *›Wille zur Kirche‹*, den wir aus dieser letzten Botschaft der Tagung heraushörten. Damit ist die gegenwartsgemäße Aufgabe und Bedeutung der Luther-Gesellschaft erhärtet. Möchte es ihr gelingen, auf dem Wege von Hannover bis zur nächstjährigen Tagung eine Ernte zu bergen, die der Aussaat des ersten Jahrzehnts ihres Bestehens entspricht!«¹⁸

IV Die Tagung in Eisleben 1928

Das erste Auftreten des neuen Vorsitzenden sah Knolle in Übereinstimmung mit den Zielen der Luther-Gesellschaft: »Daß ... Prof. D. Althaus-Erlangen, seine Tätigkeit vor der Öffentlichkeit mit einem Predigt-Zeugnis begann und zwar im Anschluß an Hebr. 13, 7 von dem rechten Gedenken an Luther als den Lehrer, der das Wort Gottes gesagt hat, ist kennzeichnend für das innere Programm der Luther-Gesellschaft.«¹⁹ Der Verlauf der Tagung bezeugte, »daß die Luther-Gesellschaft nicht nur ein geschichtliches Erbe darbieten will, sondern daß es ihr um Geltendmachung von Luthers Sendung für die Gegenwart zu tun ist.«²⁰ Das zeigten deutlich die Vortragsthemen »Das Lutherwerk von 1528 in seiner Bedeutung für 1928«, über das Generalsuperintendent Hans Schöttler (1861-1945) aus Magdeburg referierte und die Ausführungen von Karl Eger (1864-1945) aus Halle, der zum Thema »Luthers Kirchengedanken und ihre Bedeutung für die Gegenwart« sprach. Das Thema »Kirche« war nach dem Ende des staatlichen Systems in Deutschland und dem Zusammenbruch eines auf christlichen Prinzipien ruhenden Staatswesens neu in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Wegweisend für den Neubau der evangelischen Kirche wurde das Buch »Das Jahrhundert der Kirche« des Generalsuperintendenten der Kurmark, Otto Dibelius (1880-1967), des späteren Bischofs von Berlin-Brandenburg.²¹ Der darin erkennbare Optimis-

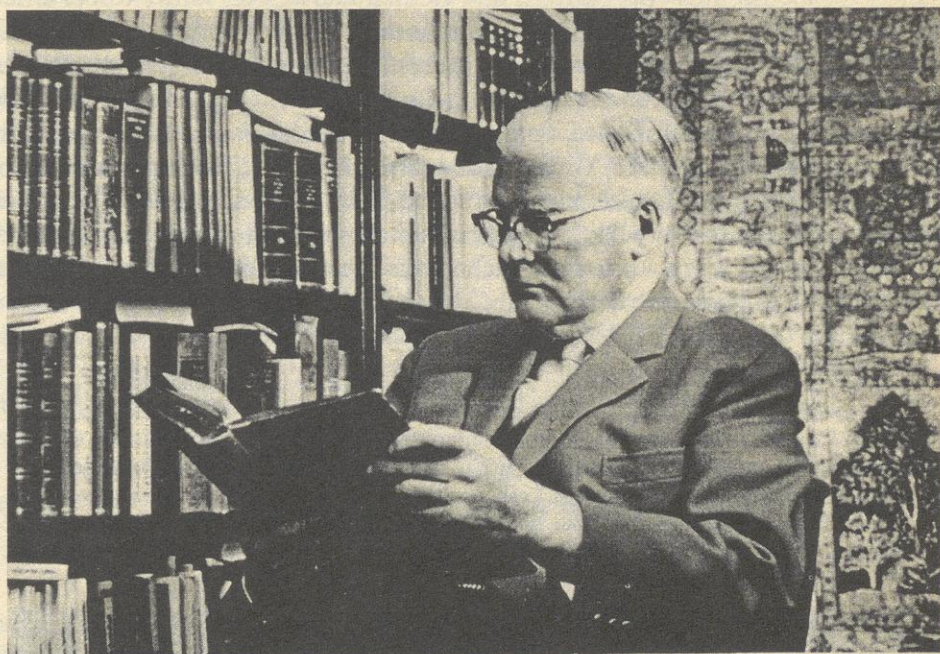
¹⁸ Koschade: Die 10. Hauptversammlung ..., 90 f.

¹⁹ [Theodor] K[NOLLE]: Von der Tagung der Luther-Gesellschaft in Eisleben. Lu 10 (1928), 126.

²⁰ Ebd., 125.

²¹ B 1926; 6. Aufl. 1928!

mus über die Möglichkeiten einer vom Staat unabhängigen Kirche und ihrer Bedeutung für den sittlichen Wiederaufbau des deutschen Volkes spiegelte sich in den beiden genannten Vorträgen auf der Tagung der Luther-Gesellschaft wider.



Paul Althaus (1888-1966)

Schöttler erinnerte daran, daß das Jahr 1528 für die Reformation eine Zeit der Aufbauarbeit gewesen sei, kein »Markstein der Weltgeschichte«, das aber »für die Christenheit unserer Tage, für die evangelische Kirche in unserem Volk und Vaterland auch heute noch eine bleibende Bedeutung hat«. Dabei wies er auf dreierlei hin: die Kirchenvisitation im Kurkreis, die Herausgabe des deutschen Psalters, das »Bekenntnis der Artikel des Glaubens wider die Feinde des Evangelii und allerlei Ketzereien« am Ende der Schrift »Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis«.

Aus Luthers Vorrede zum »Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen« arbeitete Schöttler besonders die Stellen heraus, in denen Luther die Visitationen als innere Selbstprüfung der bekennenden Gemeinden betont, d. h. derer, die mit Ernst Christen sein wollen. Bemerkenswert ist

Schöttlers Hinweis: »Die Kirche baut sich aus der Gemeinde auf.« Das sei auch der Grundstein der gegenwärtigen Kirchenverfassung. In lebendiger Weise stellte er heraus, wie sehr die Kirche der Gegenwart auf Luthers Betonung des biblischen »Besuchsamtes« bei Pfarrern und Gemeinden achten sollte, wobei er feststellte, daß das Aufsichtsamt der Kirchenleitung »Besuchsamt« sei. Dabei erinnerte Schöttler an den auf der verfassunggebenden Versammlung der preußischen Landeskirche geprägten Satz: »Der Mann der Kirchenleitung gehört nicht an den Aktentisch, sondern ins Auto, damit er überall an der Front sein kann, selbst sehen, anordnen, zugreifen, vormachen.« Aber nicht nur die Superintendenten hätten die Pflicht zu Visitationen, sondern auch das Pfarramt sei Besuchsamt mit seinem Schwerpunkt im seelsorgerlichen Verkehr des Pfarrers mit den Gemeindegliedern. Das sei nicht – wie fälschlicherweise geschehen – als reformierte Einrichtung anzusehen, nach dem Motto: »Nach Luther muß der Pfarrer darauf warten, daß die Gemeindeglieder zu ihm kommen.« Bei Luther sei

»die Einzelseelsorge von Person zu Person nicht *eine* Amtspflicht *neben* anderen, sondern recht eigentlich *die* Amtspflicht des Pfarrers *vor* andern. Auf der Seelsorge ruht, *aus der Seelsorge* erwächst die Predigt und bekommt von daher ihren aktuellen, d. h. Gegenwartswert; in der Seelsorge gipfelt der kirchliche Unterricht und findet in ihr seine Höhe und Weihe; ... Und so mahnt uns Luthers Vorrede zur Kirchenvisitation zur größeren Treue, zum brennenden Eifer, zur unermüdlichen Freudigkeit in dem seelsorgerlichen Besuch, zu der suchenden Liebe, die nicht eher Halt macht als bei der Erfüllung des Wortes: *»Bis daß sie ihn findet!«*»²²

Die Vorrede Luthers habe nicht nur den Hirten, sondern auch der Herde etwas zu sagen. Das allgemeine Priestertum müsse auch für den Zweck des Besuchsamtes ausgebaut werden. Dazu sollten Kirchenvorsteher und weitere Gemeindeglieder sich verpflichtet wissen.

Schöttler wies auf Luthers Vorrede zum Psalter von 1528 hin, die »nicht nur zum Schönsten gehört, was Luther überhaupt geschrieben hat, sondern sie führt uns auch in die letzten Tiefen der Heiligen Schrift und die höchsten Aufgaben ihrer Auslegung«. Ausführlich zitierte er Luthers Charakterisierung des Psalters.²³ Schöttler hob die Stellen hervor, in denen vom Psalter als dem »Büchlein aller Heiligen« die Rede ist, das heißt, daß jeder sich darin wiederfinden kann, als wären die Worte der Psalmen »allein um seinetwegen also gesetzt ... Wem aber

²² Hans SCHÖTTLER: Das Lutherwerk von 1528 in seiner Bedeutung für 1928. Lu 10 (1928), 119.

²³ Ebd., 121 f: Im Psalter ist »alles aufs schönste und kürzeste, was in der ganzen Bibel steht, gefaßt und zu einem feinen Handbuch gemacht und bereitet. ... Da siehst du allen Heiligen ins Herz wie in schöne, lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige

solche Worte gefallen und sich mit ihm reimen, der wird gewiß, er sei in der Gemeinschaft der Heiligen.« Darum sei der Psalter das Buch der Frommen, aber auch das Buch der Kirche.

In Anlehnung an Luthers Bekenntnis von 1528 betonte Schöttler, daß der Reformator nicht ein religiöser Neuerer oder Sektierer sein wollte, sondern ein Hüter des alten Glaubens der Urchristenheit. Luther habe aus Furcht zur Feder gegriffen, »daß die Erneuerung des alten Glaubens in der Reformation zu einem politischen Kampfmittel degradiert und entwertet werden möchte«. Dieser Furcht entstamme auch die scharfe Absage an Zwingli 1529 auf dem Marburger Religionsgespräch, die auf die Ablehnung einer protestantischen Einheitsfront hinauslief. Diese Ablehnung bewahrte ihn davor, 1531 in den politischen Zusammenbruch Zwinglis hineingezogen zu werden.²⁴

Schöttler konstatierte: »Eine Kirche der Politik ist ein Koloß auf tönernen Füßen: der Tag wird kommen, wo sie zusammenstürzt. Von der Kirche des Evangeliums, der Kirche Jesu, der Kirche des Paulus, der Kirche Luthers wird gelten: ›Die Pforten der Hölle werde sie nicht überwältigen!‹«²⁵ Sätze, die bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

Auch der Vortrag »Luthers Kirchengedanken und ihre Bedeutung für die Gegenwart« des Hallenser praktischen Theologen Karl Eger beschäftigte sich mit

Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohltat. Wiederum wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit als die Klagepsalmen haben? Da siehst du abermals allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja in die Hölle! Wie finster und dunkel ist es da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes! Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solche Worte, daß kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden.«

24 Ebd, 124 f: »Aber – es durfte keine politische Front sein, wie Zwingli sie zu schaffen suchte. Wäre es dazu gekommen, dann wäre Luther in den Zusammenbruch Zwinglis hineingezogen, und das Schlachtfeld von Kappel wäre auch das Grab des Luthertums geworden. So hat die Geschichte, die untrügliche Richterin, dem Reformator Recht gegeben, und uns gibt sie mit heftigem Ernst die Mahnung: Fort mit aller Politik aus der Religion! Denn *Politik* ist ein *weltlich Gewerbe*, aber aus der Gottseligkeit soll man kein Gewerbe machen. *Politik kommt immer mit der Forderung*, mit der einst jener Mann zu Jesu kam: ›Herr, sage doch meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile!‹ und den der Herr mit der Frage fortschickte: ›Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter gesetzt?‹ *Politik führt immer zum Kampf* und fällt darum unter das Wort Jesu: Wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen!«

25 Ebd, 125.

der Ekklesiologie.²⁶ Da Luthers Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche nur unvollständig interpretiert worden sei, habe die »unsichtbare Kirche«, die Gemeinschaft der Gläubigen, in der Dogmatik »ein ziemlich bedeutungsloses Dasein« geführt. Erst in der Gegenwart würden Luthers Kirchengedanken in ihrer Eigenart wieder verstanden. Eine Umwälzung im evangelischen Verständnis der Kirche hätte der Jurist Rudolf Sohm (1841-1917) mit seiner These herbeigeführt, »daß die Kirche Christi unsichtbar« sei und es keine »sichtbare Kirche« gebe, das Gebilde Kirche könne nur religiös, d. h. von der Bindung an Gott her, verstanden werden.²⁷ Sohms These stelle nur einen »ersten Schritt« auf dem Wege zu einem neuen Kirchenverständnis dar, der durch die Kriegs- und Nachkriegskatastrophe »in neue Beleuchtung tritt«. Der Individualismus und der Anthropozentrismus hätten ausgespielt: »Erst von der dem Glauben neu aufgegangenen ungeheuren, lebendigen Größe Gottes aus konnte man wieder ein Verständnis dafür bekommen, was das Neue Testament, was auch Luther unter ›Kirche Gottes‹ meint.«²⁸

Eger behandelte »Luthers Kirchengedanken« und »ihre Bedeutung für die Gegenwart«. Die Kirchengedanken des Reformators zeichnete er im Anschluß an seine Ausführungen zum 3. Artikel im Großen Katechismus nach: Die Kirche ist ihrem Wesen nach Gemeinschaft der durch Gottes Wort gläubig Gewordenen und fortwährend gläubig Werdenden.²⁹ Eger betonte,

»daß angesichts des göttlich Geheimnisvollen des innerlichen Moments beim Nachdenken über das menschliche Zeugnis des göttlichen Wortes der Nachdruck auf die objektive biblische Korrektheit der Lehre und der Sakramentsverwaltung fällt. Hier ist die Einbruchsstelle für *Gleichsetzung* der reinen Lehre mit der Gotteswahrheit selbst, die in Ansätzen schon bei Luther selbst vorhanden, in der Orthodoxie konsequent ausgebildet worden ist. Nicht ohne daß in der Lehre vom hl. Geist, den Gott in und mit dem Wort gibt, ubi et quando visum est, das göttliche Geheimnis doch noch zur Geltung kommt.«³⁰

26 Vgl. die anderen ekklesiologischen Darstellungen von Karl EGER: Das Wesen der deutsch-evangelischen Volkskirche. Gießen 1906; DERS.: Die Vorbildung zum Pfarramt der Volkskirche, Gießen 1907; [Hermann] MULERT: Eger, Karl. Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Bd. 2. Tü 1928, 19.

27 Rudolf SOHM: Das Kirchenrecht. Bd. 1: Die geschichtlichen Grundlagen. L 1892, 700.

28 Karl EGER: Luthers Kirchengedanken und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Lu 11 (1929), 47.

29 Eger hob hervor: »...; die Kirche ist nicht bloß Sammlung (etwas *anderes* als ›Summe‹) der Gläubigen, sondern zugleich Mutter der Gläubigen, die durch Gottes Wort aus ihrem Schoß immer neue Kinder gebiert, Glieder gewinnt, die dann selbst wieder an ihrem Teil Gottes Wort mit zu führen und zu treiben haben«, ebd., 48. – »So ist, was Luther von der Kirche sagt, allem geistlichen Sektierertum und Genießertum aufgrund eigener Heiligkeit oder frommer

Dazu gehört auch als Werk der organisierten Kirche, daß die Lehre der göttlichen Wahrheit rein und lauter verkündigt wird. Das ist Aufgabe des Predigtamts, dessen Träger keine besonderen priesterlichen Qualitäten haben, »aber die entsprechende Berufsvorbildung und Berufsverantwortung«. Wie verhält es sich aber mit der Kirche und ihrem Predigtamt »im Ganzen menschlichen Gemeinlebens?«

Hier brachte Eger den Gedanken der »Schöpfungsordnung« ins Spiel, in der alle anderen Ordnungen, auch in der Kirche, ihren Grund haben. Das bedeute keine »Verabsolutierung des augenblicklichen Zustandes dieser Ordnungen und ihrer menschlichen Träger«.

»Aber es gibt dem natürlichen menschlichen Gemeinleben eine Gründung in letzten Tiefen, die es von äußerlich autoritativer Bevormundung durch ein mit besonderer göttlicher Vollmacht ausgestattetes geistliches Amt *im Glaubensgehorsam gegen Gott selbst* freimacht. Das Predigtamt steht als ›Amt‹ *neben*, nicht über dem Amt der Obrigkeit und des Familienhaupts. Es hat nur die *besondere Aufgabe*, in alles menschliche Einzel- und Gemeindeleben hinein Gottes Wahrheit zu verkündigen, daß der *Glaube* an ihr seine Richtschnur habe. Dagegen liegt alle *Rechtsgewalt* in der Hand der ›Obrigkeit‹ als des für das geordnete menschliche Gemeinleben verantwortlichen Amtes. Und ›christliche‹ Obrigkeit hat selbstverständlich die Pflicht, ihre Amtsgewalt auch in den Dienst einer geordneten ›kirchlichen‹ Versorgung der Glieder des Gemeinwesens zu stellen.«³¹

Das hatte zur Folge, daß die »deutsch-evangelischen Kirchentümer« im Organisatorischen von der Obrigkeit abhängig waren. Eger bemerkte nur:

»Auf die Schäden und Schwierigkeiten, ja inneren Unmöglichkeiten, die das bei Änderung der inneren Voraussetzungen (›christliche‹ Obrigkeit in einem ›christlichen‹ Gemeinwesen) mit sich bringen mußte, haben wir nicht einzugehen. Wir mußten uns nur klarmachen, aus welchen inneren Beweggründen Luther unter den Verhältnissen *seiner* Zeit diese Entwicklung nicht nur geduldet, sondern, wenn auch nicht ohne Kritik, gefördert hat.«³²

Die Aktualisierung der Gedanken Luthers versuchte Eger nur in einem kurzen Überblick. Er warnte vor einer Überschätzung des Sonderwerts des »Kirchlichen« gegenüber dem Profanen, da die Einbettung des Kirchlichen in die Gesamtorganisation des bürgerlichen Gemeinwesens, wie sie zu Luthers Zeiten existierte, mehr und mehr verlorengegangen sei.³³

Gefühligkeit grundsätzlich ebenso fremd wie der Verholzung in heiligen Sachen oder einem in sich heiligen Lehramt«; ebd., 50.

³⁰ Ebd., 50 f.

³¹ Ebd., 51.

³² Ebd., 52.

³³ Ebd., 52 f.: »In dem heutigen Staat der Freiheit der Religionsausübung bis hin zur Freiheit der Gottesleugnung und Gotteslästerung, der Unabhängigkeit der bürgerlichen und staatsbürger-

Auch für die Volkskirche brach Eger eine Lanze.³⁴ Egers Vortrag ist ein weiteres Beispiel dafür, wie die Luther-Gesellschaft in den Jahren nach dem kirchlichen Umbruch von 1918 ernsthaft bemüht gewesen ist, bei der notwendigen Besinnung der evangelischen Kirche auf ihre neue Stellung in Volk und Staat sowie im Hinblick auf das Neben- und Miteinander verschiedener innerkirchlicher Strömungen Hilfestellung zu leisten.

Wie schon 1925 in München richtete Theodor Heckel – nunmehr Oberkonsistorialrat in Berlin – auch 1928 in Eisleben an die Mitglieder wegweisende Worte für die Arbeit der Luther-Gesellschaft. Das geschah im Rahmen eines Grußwortes im Namen des Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses Hermann Kapler (1867-1941) und des Direktors des Deutschen Evangelischen Kirchenbundesamtes Oberkonsistorialrat Johannes Hosemann (1881-1947). Im Hinblick auf die damals schwierige Situation der evangelischen Kirche, deren Existenz, Recht, Freiheit, Selbstgestaltung und Eigenhoheit von vielen Seiten bedroht, bedrängt und bekämpft worden seien, sah Heckel die Kirche vor der Aufgabe, zu bewähren, was sie ist, und gleichzeitig neu zu werden, was sie sein

lichen Rechte vom Religionsbekenntnis muß die Kirche sich notwendigerweise als besondere Organisation im staatlich-bürgerlichen Gemeinwesen, als organisierte Gemeinschaft von Bekennern einer gemeinsamen Glaubensüberzeugung zusammenfassen und wirksam werden. ... Die besondere Aufgabe, der das organisierte Kirchentum von heute zu dienen hat, heißt nicht etwa, die Kinder Gottes von den Kindern der Welt äußerlich sondern, vielmehr: die Ordnungen und Einrichtungen zu schaffen und in Gang zu halten, die dem bewußt bekennenden Zeugnis des Wortes Gottes zu dienen geeignet sind. Das kirchliche Etikett *schadet*, statt zu nützen, wenn es anderes sein will als der Hinweis auf das Werk und die Gabe Gottes selbst. Das können wir uns anderen gar nicht oft und eindringlich genug sagen, gerade weil das Kirchliche heute so *notig* ist.«

³⁴ Ebd., 53 f: »Des weiteren weisen uns Luthers Kirchengedanken auch heute noch deutlich in der Richtung des Dienstes am evangelischen *Volk*, soweit es sich diesen Dienst gefallen läßt, statt der Absonderung in engerem Kreis. Wir können und dürfen kein Kirchentum *machen*: in dem uns unter Gottes geschichtlicher Führung zugewachsenen Volkskirchentum gilt es die Arbeit zu tun im lebendigen Zeugnis des Wortes Gottes. Auch besondere *Gemeinschaften* in der Kirche dürfen sich nie im Sinn der Sonderung der wahren Christen von den bloßen Namenchristen bilden und bestätigen, sondern nur in dem der Befriedigung gemeinsamen Erbauungsbedürfnisses und des Zusammenschlusses zu gemeinsamer Arbeit. ...

So bleibt bei allen Wandlungen der Lage und der Aufgaben unseres heutigen Kirchenwesens gegenüber der Zeit Luthers auch für das evangelische Kirchentum von heute und für die Arbeit, die wir darin zu leisten haben, der von Luther wiederentdeckte Regulator alles äußeren Kirchentums, kritisch und lebendigmachend zugleich: die stetige Beziehung zur wesentlichen Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen, die aus *Gottes Wort* lebt und *Gottes Wort* in Wort und Tat zu führen und zu treiben von Gott begnadet und verpflichtet ist.«

soll. In dieser »kirchengeschichtlichen Stunde« komme der Luther-Gesellschaft ein besonderer Beruf zu: Sie treibt ihr Werk mit der Kirche, hält den universalistischen Charakter der reformatorischen Botschaft wach und fördert die Erneuerung des Protestantismus von der Theologie des Kreuzes her.³⁵

In diesem Zusammenhang zitierte Heckel ein Wort des Präsidenten Althaus über die Theologie des Kreuzes: »Sie ist die noch uneingelöste Verheißung an die deutsche evangelische Christenheit. Auf sie wartet auch der Weltprotestantismus.« Der Luther-Gesellschaft wünschte er, »daß die Kirche unter dem Kreuz erfüllt werde mit der Theologie des Kreuzes und daß Gottes Geist die Luthergesellschaft klar und stark mache zum Zeugnis über diesem Wort.«³⁶

V Die Hauptversammlung in Bielefeld 1929

Welche Bedeutung den Hauptversammlungen der Luther-Gesellschaft für ihre gesamte Arbeit und weitere Entwicklung zukommt, hat der Rückblick im »Lutherjahrbuch« 1993 gezeigt. Auch die XII. Hauptversammlung 1929 in Bielefeld bil-

35 Theodor HECKEL: Der Beruf der Luther-Gesellschaft. Lu 10 (1928), 114: »Als erstes: die Luthergesellschaft stellt sich sammelnd und stärend als Truppe hinter die Front der bekennenden Kirche; sie will nicht neben der Kirche, sondern mit der Kirche und stellvertretend für die Kirche ihr Werk treiben. Und dabei ist in ihrem Forschen, Verkündigen und Lehren die eine klare Linie, daß sie das Kirchentum zu dem nie genug bekannten, unerschöpften und noch unbelebten Kirchengedanken des Reformators zurückruft. ...; aber sie handelt richtig, daß sie den Kirchenlehrer neu erweckt. ...

Das Andere ist dies: durch unsere Zeit geht der Zug zu großen Zusammenschlüssen. Niemand wird die Notwendigkeit verkennen und jedermann weiß, wie gewissenhaft und sorgsam gerade auf der anderen Seite der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß die geschichtlich gewordenen und bekenntnismäßig gestalteten Rechte wahrt. Der Luthergesellschaft gilt unter dieser Konstellation der Dank, daß sie über das geschichtlich Gewordene hinaus, das ja auch Grenzen steckt, den universalen Charakter der reformatorischen Botschaft wachhält.

Und das Dritte: Die Kirchenauffassung Luthers, so gewiß es ein Wort für die Zeit sein will, so wenig will es nur ein Zeitwort sein und der Universalismus seinerseits hat nichts zu tun mit all den universalistischen Träumen, die je und je in dem Menschenherzen geboren werden. Beide sind vielmehr gehalten im Wirken der Luthergesellschaft von einer Mitte her, wo Menschenwahn und Menschenünde zu ihrem Ende kommen – von der reformatorischen Theologie des Kreuzes. ... Wenn jüngst die religiöse Lage der Gegenwart mit Recht dahingehend charakterisiert wurde, daß eine Erneuerung des Protestantismus ihren Ausgang nehmen müsse von der Theologie, so stimme ich dem völlig zu. Nur ..., möchte ich weiter sagen, der Ausgangspunkt muß *diese* reformatorische Theologie *des Kreuzes* sein.«

36 Ebd., 114 f.

dete »für die äußere Konsolidierung der Luther-Gesellschaft eine wichtige Etappe«. An Stelle des 1928 verstorbenen Stellvertretenden Vorsitzenden, Konsistorialrat i.R. Julius Jordan (1868-1928) – Konservator der Lutherhalle in Wittenberg und Herausgeber des »Lutherjahrbuchs« von 1919 bis 1927 – wurde der Hamburger Hauptpastor Theodor Knolle zum Zweiten Vorsitzenden gewählt.

Bis dahin war Mitteldeutschland »wie das Ursprungs- so auch das Tagungs-Land der Gesellschaft gewesen«, vor allem die Lutherstädte Wittenberg, Erfurt, Eisleben, Eisenach, Magdeburg. Daneben hatten Tagungen in Berlin, Hannover, Lübeck, Stuttgart und München stattgefunden. Nun war nach sorgsamer Vorarbeit in der kirchlichen- und Tagespresse Westfalens, Bielefeld als Tagungsort aus-ersehen worden. Auch hier kam es zu einer »überwältigenden Anteilnahme der Bielefelder in überfüllten Kirchen und Sälen wie auch in einer großzügigen Gastfreundschaft der Presbyterien und Gemeindeglieder.«³⁷

Das Programm prägten Ereignisse des Jahres 1529, vornehmlich Luthers Katechismus und das Marburger Religionsgespräch. Beides sollte »Anlaß zu neuer grundsätzlicher Besinnung in den Gegenwartsfragen« sein.³⁸ Die Veranstaltungen wurden mit einer Arbeitskonferenz unter dem Thema »Reformation und Erziehung unter besonderer Berücksichtigung von Luthers Katechismus« für Pastoren, Lehrer und Erzieher eröffnet, die Theodor Heckel leitete. Vor vielen Hunder-ten von Teilnehmern stellte der Vortragende seine Thesen »so zur Debatte, daß er [sie] mit besonderer Beziehung auf Luthers Kleinen Katechismus ... gemein-sam in Frage und Antwort erarbeiten ließ, ein Versuch der Arbeitsbeteiligung und Erwachsenen-Katechese, der zuerst überraschte, aber doch starkem Interesse begegnete und sicherlich auszubauen ist«.³⁹

Zu den Hauptversammlungen gehörte stets ein liturgisch reich ausgestalteter Festgottesdienst und eine Matutin. In Bielefeld predigte Westfalens General-superintendent Wilhelm Zoellner (1860-1937), die Liturgie der beiden gottes-dienstlichen Feiern gestaltete Knolle. Bemerkenswert war das Begrüßungswort des Evangelischen Oberkirchenrats und zugleich des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses von Hermann Kapler bei der Hauptversammlung, das die Erwartungen der Evangelischen Kirche in die Arbeit der Luther-Gesellschaft zeig-te.⁴⁰ Kapler ging von Gegensätzen Westfalens aus: auf der einen Seite »zähes Fest-

37 Theodor KNOLLE: Die 12. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft. Lu 12 (1930), 55 f.

38 Ebd., 56.

39 Ebd., 56; vgl. Theodor HECKEL: Reformation und Erziehung. Lu 12 (1930), 3-6.

40 Hermann Kapler (1867-1941) war von 1925 bis 1933 Präsident des Evang. Oberkirchenrats in Berlin und des Deutschen Evang. Kirchenausschusses.

halten an altväterlicher Art«, auf der anderen Seite »riesenhafte industrielle Entwicklung; dort eine Welt, die über den Schwachen mit ehernem Tritt hinwegschreitet und hier neben uns – die Gemeinde der Barmherzigkeit [Betheler Anstalten]. Mitten in dieser Umgebung tagt die Luther-Gesellschaft.« Kapler sah darin ein Gleichnis ihres Wollens, sich mit den herandrängenden Fragen der Zeit und der Zeiten auseinanderzusetzen – unter strenger Besinnung auf die Grundkräfte der Reformation. Neben dieser Standortbestimmung der Arbeit der Luther-Gesellschaft für die Gegenwart sah Kapler die Aufgabe der Gesellschaft im theologischen Wirken

»in völliger Freiheit von allen verfassungsmäßigen Bindungen und kirchenpolitischen Rücksichten. Das gibt ihr Beweglichkeit und Aufnahmefähigkeit für die neuen Fragen aus Theologie, Kirche und Welt. Durch die Bereitschaft, sich mit diesen Problemen von der reformatorischen Botschaft her auseinanderzusetzen, gewinnt sie Zugang zu Kreisen, die sich den unmittelbaren Weg zu den verfaßten Kirchen verlegt glauben. Gleichzeitig aber vermag sie auch innerhalb der Kirche selbst reformatorische Gedanken zu erwecken, die dort unter den Ablagerungen der Tradition für die Gegenwart unsichtbar geworden sein mögen. ... Nicht Diskussion um der Diskussion willen zu treiben gilt es hier; vielmehr darauf kommt es ihr an, die Autorität der Sache zur Geltung zu bringen. Dies Bekenntnis zur Autorität der Sache aber will nichts anderes als Gehorsam betätigen und erwecken gegen die Wahrheitsmacht der Reformation, eine Wahrheitsmacht, die alle menschliche Weisheit untergibt unter die göttliche Torheit im Kreuze Jesu Christi.

In diesem Ernst getrieben und von dieser Verantwortung getragen, hat der Dienst der Luthergesellschaft noch ein weites Feld und eine verheißungsvolle Mission.«⁴¹

Der Besuch der Betheler Anstalten durch die Teilnehmer an der Hauptversammlung hinterließ »einen tiefen Eindruck«. Friedrich von Bodelschwingh (1877-1946) unterstrich, daß das Betheler Werk und die Arbeit der Luther-Gesellschaft »die gleichen Glaubenswurzeln« aufweisen.⁴²

Das zweite Thema »Luthers Abendmahlslehre« wurde von Paul Althaus behandelt. Ausgehend von der Entwicklung in Luthers Abendmahlsgedanken hob der Vortragende »die für ihn entscheidenden und bleibenden Motive (der Gehorsam gegen Gottes klares Wort), die Zusammenhänge des Gedankens der Realpräsenz mit seinem Gesamtverständnis des Evangeliums, insbesondere auch mit seiner Christologie, die Wirkung der in Brot und Wein gegenwärtigen Leiblichkeit Christi« hervor.⁴³

41 [Hermann] KAPLER: Luther-Gesellschaft, Theologie und Kirche. Lu 12 (1930), 2 f.

42 Knolle: Die 12. Hauptversammlung ..., 57.

43 Ebd., 56; Paul ALTHAUS: Luthers Abendmahlslehre. LuJ 11 (1929), 2-42.

VI Die Hauptversammlung 1930 in Berlin

Auf der 13. Hauptversammlung wurde der schon in Hannover 1927 gefaßte Beschluß verwirklicht, große Tagungen nur noch alle zwei Jahre stattfinden zu lassen. Demgemäß wurde die Jahresversammlung 1930 nur als »kleine« Tagung abgehalten. Als Tagungsort war Berlin ausgewählt, wohin – veranlaßt durch eine organisatorische Umstellung – die gesamte Geschäftsführung verlegt worden war. Die Tagung hatte deshalb auch einen mehr geschäftlichen Charakter. Dabei standen eine Satzungsänderung, Neugliederung des Vorstandes und finanzielle Probleme »in unsrer wirtschaftlich so schwierigen Zeit« auf der Tagesordnung.⁴⁴

Ein Antrag von Oberkonsistorialrat Heckel verdient besondere Erwähnung: »schleunigste Einrichtung von Ausbildungskursen für Lutherforschung im Einvernehmen mit dem Deutsch-evangelischen Kirchenausschuß und der Lutherhalle-Wittenberg sowohl für die Lehrenden und Leitenden in der Kirche wie für Theologiestudierende und das kirchlich-aktive Laienelement.«⁴⁵

Trotz des mehr geschäftlichen Charakters der Tagung hatte es sich die Berliner Ortsgruppe nicht nehmen lassen, einen Vortrag zu veranstalten, der im »überfüllten auditorium maximum« stattfand. Althaus sprach über »Der Sinn der Ethik im Protestantismus«. Er wies nach, »daß evangelische Ethik nichts anderes ist als das Gehorsam-Bekenntnis des von Gott geliebten Menschen zu seiner Würde als Gottes Kind. Dann grenzte er diese Ethik scharf ab gegen die Individual-Ethik des Mönches und des Moralisten, die den schlichten Gehorsam in eine sittliche Leistung umfälscht; und gegen die Sozial-Ethik der nie aussterbenden Schwärmer, deren Schwung aus geschichtlichen Zukunftsbildern stammt und die ebenfalls wieder alles vom Menschen erwarten statt von Gott.«⁴⁶

Die Tagung schloß mit einer »Lutherischen Vesper« in dem mit mehr als tausend Menschen gefüllten Dom, wobei der Zweite Vorsitzende der Berliner

44 Werner GÖRNANDT: Die 13. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft. Lu 13 (1931), 26 f. Die organisatorische Änderung sah vor, daß der »Vorstand« nur noch aus dem Ersten und Zweiten Präsidenten (als Stellvertreter) besteht. Ihm tritt zur Führung der laufenden Geschäfte ein »geschäftsführender Ausschuß« zur Seite, dem neben den beiden Präsidenten, dem Geschäftsführer und Schatzmeister noch ein hinzuzuwählendes Mitglied gehört. Als dritte Instanz fungiert der »Gesamtausschuß«, zu dem neben dem geschäftsführenden Ausschuß sämtliche Vorsitzenden der Orts- bzw. Landesgruppen bzw. deren Vertreter gehören.

45 Ebd., 27.

46 Ebd., 28.

Ortsgruppe, Domprediger Bruno Doehring (1879-1961), die Ansprache hielt und der als Kirchenmusiker bekannte Wittenberger Pfarrer Georg Kempff (1893-1975) als Liturg fungierte.⁴⁷

VII Das Gedenkjahr der »Confessio Augustana« 1930

Im Jahr des Augustana-Jubiläums standen die Publikationen der Luther-Gesellschaft ganz im Zeichen dieses Ereignisses. Zunächst galt das für die Zeitschrift »Luther«. Gemäß der Zielsetzung der Luther-Gesellschaft beschäftigten sich die Beiträge nicht allein mit den Ereignissen des Jahres 1530 und den Jahrhundertfeiern der »Confessio Augustana«, sondern ebenso mit der Bedeutung reformatorischer Theologie für aktuelle Probleme. In diesem Fall waren es die Thesen zur Erziehung, die Theodor Heckel auf der Hauptversammlung 1929 vorgelegt hatte.

Das »Lutherjahrbuch« erschien in »festlichem Kleid«.⁴⁸ Auf dem Einband wurde die von 1919 an verwendete Titelfordüre durch Ps 118, 17:

»NON MORIAR / SED VIVAM ET NARRABO OPERA DOMINI«, in Rot ersetzt. Seit 1975 schmückt an Stelle der Titelangabe inmitten des kreisförmig gestalteten Psalmverses die Lutherrose den Einband, beides in Schwarz. Das »Lutherjahrbuch 1930« diente gleichzeitig als Festgabe des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes für die Teilnehmer der Augsburger Jubiläumsfeier. Es enthielt Aufsätze namhafter Lutherforscher.

Der 1931 herausgegebene »Festbericht« über die Augsburger Jubiläumsveranstaltungen wurde – wie 1921 der Bericht über die Wormser Erinnerungsfeier in Stuttgart – wiederum von der Luther-Gesellschaft übernommen.⁴⁹ Sie wollte damit zeigen, daß es ihr nicht nur um Luthers persönliches Bekenntnis, sondern auch um »die sachliche Bekenntnis-Gestaltung der Reformationskirchen« geht. »Beides nicht nur im Sinne geschichtlicher Erinnerung, sondern im Willen eines Innewer-

⁴⁷ Ebd, 29.

⁴⁸ [Theodor] KNOLLE: Zum Geleit. LuJ 12 (1930), VIII. Das Jahrbuch enthielt folgende Beiträge: Johannes VON WALTER: Der Reichstag zu Augsburg 1530, 1-90; Erich VOGELANG: Der confessio-Begriff des jungen Luther (1513-1522), 91-108; Hans VON SCHUBERT: Luther auf der Coburg, 109-161; Rudolf HERMANN: Zur theologischen Würdigung der Augustana, 162-214. Da die Aufsätze den üblichen Umfang des Jahrbuches überschritten, erschien die dafür vorgesehene Arbeit von Althaus als selbständige Schrift, Paul ALTHAUS: Der Geist der lutherischen Ethik im Augsburgischen Bekenntnis. M 1930 (Schriftenreihe der Luther-Gesellschaft, 5).

⁴⁹ VIERHUNDERTJAHRFEIER DER AUGSBURGISCHEN KONFESSION: Augsburg 20.-26. Juni 1930; Festbericht/ hrsg. von der Luther-Gesellschaft. M 1931. VI, 223 S.: Ill.; Paul ALTHAUS: Das lebendige Bekenntnis: Festvortrag. Ebd, 149-164.

dens und Innehaltens vor dem Zeugnis des Handelns Gottes, das wie für die Vergangenheit auch für die Gegenwart gilt. « Unter bewußtem »Verzicht auf Stimmungsschilderung und Bewertung sollte der Band dokumentarischen Charakter haben, damit zugleich »eine Stärkung in der Bekenntnisnot und -notwendigkeit der Gegenwart« sein.⁵⁰ Der bebilderte Berichtsband vereinigte die an den siebentägigen Feierlichkeiten gehaltenen Predigten, Vorträge, Begrüßungsworte in- und ausländischer Gäste, sowie Berichte über die musikalischen Darbietungen, Theateraufführungen und den großen historischen Festzug. Neben der Bedeutung des Bandes als zeitgenössisches Dokument für die Situation der Evangelischen Kirche und ihre Stellung im öffentlichen Leben Deutschlands wird an der Herausgeberschaft der Luther-Gesellschaft zugleich deren enge Verbindung mit dem Gesamtprotestantismus deutlich.⁵¹

VIII Jahresversammlung in Potsdam 1932

Da die für 1930 geplante Jahresversammlung in Dresden aus verschiedenen Gründen nicht stattfinden konnte, wurde zur 14. Jahresversammlung 1932 nach Potsdam eingeladen.⁵² An ihrem Beginn stand eine Rundfunkansprache von Paul Althaus über die Deutsche Welle zum Thema »Das Wort Luthers für unsere Zeit«. ⁵³ Dabei betonte der Erlanger Theologe, daß es sich gegenwärtig nicht einfach um eine Lutherrenaissance handeln könne, weil zwischen Luther und uns vierhundert Jahre Geschichte liegen. Gegenüber der Hochschätzung des »Protestanten« Luther durch die gebildete Welt gelte es heute, den evangelischen Luther nicht zu übersehen, der in seinem Kampf gegen die Kirche um die Kirche rang. Wer heute von der organisierten Kirche enttäuscht sei und scharfe Kritik übe, sei nur im Recht, wenn er auch die Kirche selbst liebe. Luther habe gewußt, daß die Gemeinde Jesu Christi überall da sei, wo die Menschen nach dem Bekenntnis des Apostels Paulus »die Herrlichkeit Gottes auf dem Gesichte Jesu wahrnehmen«. Auch die von ihm bekämpfte Kirche seiner Tage nannte Luther heilig. Nach seiner Auffassung sei die Kirche die unsichtbare Kirche, das verborgene Volk Gottes. Als Christ aber habe Luther gewußt, daß die Gemeinde Gottes

⁵⁰ [Theodor] KNOLLE: Vorwort. Ebd, VII.

⁵¹ Besprechung des Berichtsbandes von Theodor Knolle: Lu 13 (1931), 90.

⁵² Protokolle der Sitzungen des Geschäftsführenden Ausschusses vom 30. März und 16. Oktober 1931 in Berlin, Hamburg, Archiv der Luther-Gesellschaft.

⁵³ Daniel KOSCHADE: Die 14. Jahresversammlung der Luther-Gesellschaft in Potsdam. Lu 14 (1932) II.

niemals ohne geschichtliche Grundlage sein könne. Wenn wir das heute als peinlich empfinden, so würde der Reformator antworten, es sei genau so peinlich wie die Tatsache, daß Gott in Christus Mensch wurde. Gott offenbare sich in der Geschichte und stelle die organisierte Kirche in seinen Dienst. »Heute gehen große Strömungen nationaler Selbstbestimmung durch unsere Reihen. Sie haben aber oft die Tendenz, statt des einen Gottes Parteigötzen zu erheben, weltliche Religionen zu schaffen. Wir dürfen niemals vergessen, daß Martin Luther sich aus seinem ganzen Deutschtum heraus unter das Evangelium stellte. Erst wo man das Neue Testament zum Fundament macht, wird die Verantwortung für das Volk groß.« Über allen weltanschaulichen und politischen Kämpfen, die nicht das letzte seien, stehe der heilige Gott, der uns seinen Sohn als Heiland sandte, dessen Gnade wir alle bedürfen. Das sei Luthers Ruf an die Gegenwart.⁵⁴

Auf der im Schauspielhaus abgehaltenen Festversammlung sprach General-superintendent Otto Dibelius einleitend über »Das Anliegen der deutschen Reformation und die Kirche von heute«. Seine Worte waren ein Aufruf, »sich mit Luther um die Bibel zu versammeln«. Ein Anliegen der Kirche von heute müsse es sein, das Wort von Gottes Gericht und Gnade, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben im Kampf gegen den Säkularismus der Gegenwart, ... zur Geltung zu bringen.⁵⁵

Den Festvortrag »Johann Walter und die Musik der Reformationszeit« hielt der Freiburger Musikwissenschaftler Wilibald Gurlitt (1889-1963), in dem er der »geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit« nachging, »in der die *reformatorische Botschaft* das gültige Baugesetz auch der Musik und Musizierformen, des Singens und der Kantorei gewesen ist«. Als Beispiel dient diejenige Musikerpersönlichkeit, die von der reformatorischen Botschaft am unmittelbarsten und nachhaltigsten ergriffen worden ist: Johannes Walter (1496-1570), »der Urgestalt des evangelischen Kantors«. Ihm verdanken wir, »die stilistischen und musikorganisatorischen Grundlagen für die Weltgeltung der Musik des deutschen Luthertums, der unvergänglichen Kunst eines Michael Praetorius [1571-1621], Heinrich Schütz [1585-1672], Dietrich Buxtehude [1637-1707], Johann Sebastian Bach [1685-1750]«. Gurlitt behandelte sein Thema in drei Abschnitten: 1. Johann Walter als Sänger in der Hofkantorei Friedrichs des Weisen (1463-1525); 2. Als Kantor an der La-

54 Bericht in: Der Reichsbote (B 14. Februar 1932) Beilage.

55 Koschade: Die 14. Jahresversammlung ..., 11 f.

56 Ebd. 12-14; die erweiterte Fassung siehe Wilibald GURLITT: Johannes Walter und die Musik der Reformationszeit. LuJ 15 (1933), 1-112.

teinschule und als Gründer und Leiter der Stadtkantorei in Torgau; 3. Der evangelische Ansatz in der Musik und Musikanschauung Johann Walters.⁵⁶ Dieser großangelegte Vortrag machte deutlich, daß »die tief bewegende Selbstbesinnung der evangelischen Theologie und Kirche« auch in der Kirchenmusik und im Musikleben der Gegenwart »Erneuerungskräfte mannigfacher Art« geweckt hatte. »Auf Grund des erneuten Studiums des reformatorischen Ursprungs seines Auftrags und seiner Kunst ringt der Kirchenmusiker, Kantor wie Organist, in Auseinandersetzung mit den jungen Bewegungen unserer Tage, der theologischen und der liturgischen, der Sing- und der Orgelbewegung, um ein theoretisch geklärtes und geschichtlich vertieftes Selbstbewußtsein.«⁵⁷ Eine hörbare Veranschaulichung des Vortrages erfolgte durch die Chorgesänge von Johann Walter, dargeboten vom Potsdamer Bachverein unter der Leitung von Musikdirektor Wilhelm Kempff.⁵⁸ Das für die Geschichte der Lutherrezeption bedeutsamste Moment des Vortrages von Gurlitt bestand darin, aufgezeigt zu haben, welche weitreichenden Folgen – über das rein Theologische hinaus – die Lutherrenaissance hatte. Die Luther-Gesellschaft hatte diesem Anliegen, vor allem durch ihren Zweiten Vorsitzenden, Theodor Knolle, besondere Förderung angeidehen lassen.

Der erste Tag der Jahresversammlung schloß mit einem Festgottesdienst im »Potsdamer Dom St. Nicolai«, der als lutherische Vesper gestaltet war und bei der Pfarrer Georg Kempff als Liturg fungierte und Knolle über Is 28, 19 – »Allein die Anfechtung lehret aufs Wort merken« – predigte. Dabei wurde die »Wittenberger Matthäuspension« von Johann Walter aufgeführt.⁵⁹

Der Göttinger Alttestamentler Johannes Hempel (1891-1964) zeigte in seinem Vortrag »Das reformatorische Evangelium und das Alte Testament« die reformatorische Auffassung von der Einheit des Heilswillens Gottes und des gottgeordneten Heilsweges auf. Der Kirchenhistoriker Hermann Wolfgang Beyer (1898-1943) aus Greifswald leitete eine Arbeitsgemeinschaft zum Thema »Der Christ und die Bergpredigt nach Luthers Deutung«.⁶⁰

Der Geschäftsführer der Luther-Gesellschaft, der Berliner Superintendent Werner Görnandt (1893-1969), wies in der Mitgliederversammlung auf die von ihm eingerichteten und gut besuchten »Lutherstunden« in Potsdam hin. Beim letzten Beisammensein eines kleineren Kreises kam Althaus auf die »notwendige Synthese zwischen dem Geist von Potsdam und dem Geist von Weimar« zu spre-

57 Gurlitt: Johannes Walter ..., 1.

58 Koschade: Die 14. Jahresversammlung ..., 14.

59 Ebd., 14.

60 Ebd., 15-18; beide Vorträge LuJ 14 (1932), 1-32. 33-60.

chen, »die aber erst durch die Unterordnung unter und Befruchtung durch das reformatorische Evangelium unserem zerrissenen und hartgeprüften Volke zum Segen werden könne. Möchte es der Luther-Gesellschaft geschenkt werden, an ihrem Teil zur Erreichung dieses Zieles gesegneten Dienst zu leisten!«⁶¹

In einem Resümee über die Potsdamer Tagung beantwortete Görnandt in den »Nachrichten aus Potsdam« die Frage nach dem Ziel der Jahresversammlung der Luther-Gesellschaft:

»... die religiösen Gedanken und Kräfte der deutschen Reformation wieder ins deutsche Land zu leiten, den ›Geist von Wittenberg‹ in der Gegenwart wieder lebendig werden zu lassen in Potsdam und anderswo. Man könnte das Anliegen Luthers in dem kurzen Satz zusammenfassen: Es ging ihm einzig darum, den Christus Gottes wieder in die Mitte zu stellen! So warf er sich mit der ganzen prophetischen Wucht seines Glaubens in der Kirche gegen alle Menschengesetzungen und Menschengedichte, die Gottes Wort und Willen verdunkelten; so warf er sich mit der gleichen Wucht im politischen und wirtschaftlichen Kampf seiner Tage (der nicht weniger heftig war als der, den wir heute durchzufechten haben!) gegen jeden Versuch, Christus ›fleischlich‹ zu machen, d. h. das Evangelium zu einer politischen oder sozialen Botschaft umzufälschen. So wahr Luther der Deutscheste aller Deutschen war, so wahr die Reformation ein nationales Ereignis ersten Ranges war – (Nie zuvor und niemals in den seitdem verflossenen Jahrhunderten war Deutschland in diesem Grade der bewegende Mittelpunkt von Europa wie vor 400 Jahren‹ schreibt der Historiker Th[eodor] Brieger [1842-1915]) – so gewiß ist der rein kirchliche Charakter der deutschen Reformation: es ging ihr allein um die geoffenbarte göttliche Wahrheit und ihre Geltung für unser deutsches Volk und für die ganze Welt! So wendet sich der Geist von Wittenberg auch heute noch mit der gleichen rücksichtslosen Schärfe wie vor 400 Jahren gegen alle Bewegungen, welche etwa die Offenbarung Gottes in Volksmärchen und Volksmythen statt allein in Jesus Christus suchen; welche etwa in der Umgestaltung irdischer Verhältnisse letzte Ziele sehen, welche etwa Menschen-Führern Altäre errichten und statt *mit* Religion an ihre politischen Aufgaben herangehen, aus ihnen eine Religion machen, statt sich in die Christus-Kirche einzureihen, sich ihre eigene Partei-Kirche bauen. Das Wort Gottes *über* alle Menschenworte, der Christus Gottes *über* alle Menschengötter: das ist der ›Geist von Wittenberg‹.«⁶²

Das war auf dem Höhepunkt der politischen und wirtschaftlichen Krise in Deutschland ein Ruf zur Sache und zugleich eine Warnung vor dem, was kommen sollte.

61 Koschade: Die 14. Jahresversammlung ..., 18; die Berufung auf den »Geist von Weimar« hängt mit den Feiern zur Wiederkehr des 100. Todestages Goethes zusammen.

62 NACHRICHTEN AUS POTSDAM. Potsdamer Tageszeitung (1932) Nr. 43 (20. Februar).

IX Die Luther-Gesellschaft 1933 und 1934

Die kommenden, für die Evangelische Kirche in Deutschland schwierigen Jahre des Kirchenkampfes haben ihre Spuren auch in der Luther-Gesellschaft hinterlassen. Während sich der Geschäftsführende Ausschuß auf seiner Sitzung am 27. Januar 1933 in Berlin nur mit den üblichen organisatorischen und geschäftlichen Fragen beschäftigte, bot die Sitzung am 24. Oktober 1933 in Potsdam ein anderes Bild.⁶³ Im Protokoll heißt es:

»Es wird zunächst die Lage der Luther-Gesellschaft in der gegenwärtigen kirchlichen Situation genau besprochen. Man ist sich einig darüber, daß eine besondere Satzungsänderung oder eine Neuordnung der Arbeitsverhältnisse innerhalb des Vorstandes getroffen werden müßte. Der Herr Reichsbischof soll gebeten werden, die Schirmherrschaft über die Luther-Gesellschaft zu übernehmen. Der Präsident wird sich dieserhalb mit ihm ins Benehmen setzen. Außerdem soll der Kirchenminister Landesbischof Schoeffel⁶⁴, der gleichzeitig das Dezernat über die ökumenischen Angelegenheiten – wie über die Luther-Gesellschaft – in der Reichskirchenregierung hat, zu den Präsidialsitzungen hinzugezogen werden. Das Präsidium erhält außerdem die Vollmacht, jeweils einen besonderen Führerrat zu bilden und zu Beratungen die ihm geeignet erscheinenden Persönlichkeiten hinzuzuziehen. Die Neuordnung des Gesamtausschusses wird der Mitgliederversammlung auf der nächsten Jahresversammlung überlassen.«⁶⁵

Diese für uns heute unverständlichen Beschlüsse sind vornehmlich aus der von Idealismus und Nationalismus geprägten politischen Einstellung eines großen Teiles der deutschen evangelischen Theologen- und Pfarrerschaft zu verstehen. Das alles wurde verstärkt durch den Zusammenbruch 1918, das Friedensdiktat von Versailles 1919 und den darauffolgenden politischen und wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands. Schon die Gründungsphase der Luther-Gesellschaft hatte das gezeigt.⁶⁶ Aber auch viele der früher oder später im Kirchenkampf und aktivem Widerstand gegen das NS-Regime stehenden Männer aus Kirche und Theologie sowie Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kunst, Kultur, Politik und Militär haben sich 1933 zunächst von einer bis dahin nicht gekannten raffinier-

63 Teilnehmer waren: Althaus, Knolle, Schatzmeister Oberkirchenrat Direktor Johannes Hosemann aus Breslau (1881-1947) und Beisitzer der Wittenberger Superintendent Maximilian Meichßner, der selbst in Gestapohaft geriet und dessen Sohn Oberst i. G. Joachim Meichßner (1906-1944) als Teilnehmer am Aufstand gegen Hitler am 29. September 1944 hingerichtet wurde.

64 Simon Schoeffel (1880-1959), 1933/34 Bischof der Evang.-Luth. Kirche Hamburg.

65 Protokoll im Archiv der Luther-Gesellschaft Hamburg.

66 Vgl. Düfel: Voraussetzungen, Gründung und Anfang der Luther-Gesellschaft, 72 passim.

ten und rabulistischen Propaganda blenden lassen. Darunter befanden sich gerade auch reformerische Kräfte, die sich durch die Verbindung von nationalem Gedankengut und Sozialismus eine bessere Zukunft erhofften.

Das lassen zwei Beiträge in der Zeitschrift »Luther« 1933 erkennen. Es handelt sich dabei um einen Vortrag von Knolle beim Festakt der Evang.-Luth. Kirche in Lübeck zum 400. Geburtstag Luthers über »Luther und die deutsche Gegenwart« sowie um eine Predigt von Hermann Wolfgang Beyer über »Luthers Wort in unserer Zeit«, gehalten in der Schloßkirche zu Wittenberg bei einem Festgottesdienst am 10. Oktober 1933.

Knolles Vortrag zeigt, wie das Luthergedenken 1933 von den Ereignissen der »nationalen Erhebung« überlagert wurde und in den Bann des durch die Lutherrenaissance überwunden geglaubten nationalistischen Lutherverständnisses des 19. Jahrhunderts hineingeriet. Man meint, Heinrich von Treitschkes (1834-1896) Worte aus seiner Gedächtnisrede von 1883 zu hören und spürt den »gefährlichen Rausch«, der für so manche Luther- und Reformationsfeiern des 19. Jahrhunderts kennzeichnend war,⁶⁷ verstärkt durch die neue »Blut- und Bodenideologie«. Knolles Schlußsätze machen das deutlich:

»Martin Luther, der Sproß deutschen Blutes und Bodens, der Meister deutscher Sprache und deutschen Liedes, der Mann und Held deutscher Wahrhaftigkeit, ist der Deutschen Prophet. Er hat das deutsche Volk und die christliche Kirche zu einem unzerreißbaren Bunde zusammengeführt. ... Die Reformation Luthers war gewiß zuerst und zutiefst die Wiederentdeckung der Frohbotschaft Gottes in Christus, sie war es aber zugleich in der Form der Germanisierung des Christentums, einer Form, in der keins von beiden um seine Art gebracht wurde. Christus wurde Gegenwart im deutschen Lande und die deutsche Seele fand ihren Herrn und Führer.

Das ist Luthers Bedeutung für die deutsche Gegenwart, daß er – der deutsche Prophet – uns aufs neue zu dieser Begegnung von Christentum und Deutschtum ruft und rüstet.«⁶⁸

Beyers Festpredigt über 2 P 1, 19-21 feierte ebenfalls Luther als den »Propheten der Deutschen« und stellte zugleich eine Verbindung der »großen neuen Wahrheitserkenntnis, die Gott in den letzten Jahrzehnten in der theologischen Wiederentdeckung der Reformation hat unter uns aufbrechen lassen« zu dem »stürmischen Willen zu völkischer und kirchlicher Wiedergeburt« her. Von der »radikalen Erneuerung unseres Glaubens« und der »radikalen Erneuerung unserer Kirche« hängt ab,

67 Vgl. Heinrich Bornkamm: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte. 2. Aufl. GÖ 1970, 52.

68 Theodor Knolle: Luther und die deutsche Gegenwart. Lu 15 (1933), 125 f.

»ob wir zu einer radikalen Erneuerung unseres Volkes kommen, das dann wieder zu einer unüberwindlichen Gemeinschaft im Glauben wird. Luthers Wort und der Geist unserer Zeit stehen in einer tiefen und geheimen Beziehung aufeinander. Wir aber sind gerufen, uns mit unserer ganzen Kraft dafür einzusetzen, daß sie sich wirklich finden. ... Das Lutherjahr, das Jahr der deutschen Wiedergeburt, soll uns bereit finden zu neuem Einsatz und zu neuer Tat«. ⁶⁹

Und obwohl Beyer ahnungsvoll davon spricht, daß »jene zersetzenden Kräfte niedergeschlagen werden müssen, die an Stelle echten Christentums eine Nationalreligion setzen wollen, in der der Liberalismus in seiner gefährlichsten, seiner religiösen Form zu neuem Leben erwacht«, ⁷⁰ bekennt er:

»Wir schauen voll Vertrauen auf den Führer des Volkes; wir stellen uns fürbittend um die Führer der Kirche. Wir sind dankbar für das Wunder dieser Gegenwart. Aber wir wissen auch um den gottgewollten Zusammenhang allen Geschehens, um die bleibende Lebendigkeit der Geschichte. ... Wir wollen uns« von Luther »zu Jesus Christus weisen lassen«. ⁷¹

Zusammengefaßt finden sich diese Gedanken in einer damals vielfach in christlichen Kreisen kolportierten Losung: »Alles für Deutschland – Deutschland für Christus«! ⁷²

Auch Beyer gehörte zu den jüngeren Theologieprofessoren, die zum Teil leidenschaftlich die unbedingte Solidarität der Kirche mit dem neuen Staat forderten, aber zugleich war er gegen Gewaltmaßnahmen. Er forderte die Reichsleitung der Deutschen Christen auf, einen Kurs festzulegen, der eindeutig bezeuge, »daß wir nicht durch den Einsatz organisatorischer Machtmittel Massen vergewaltigen, sondern Herzen für die neu sich formierende Kirche und für die sieghafte Gewalt unserer Sache gewinnen wollen«. Klaus Scholder (1930-1985) sah darin »ein Zeichen für die merkwürdige Mischung aus Zweifel und Enthusiasmus, die für den kirchlichen Flügel der Glaubensbewegung so charakteristisch war und blieb«. Wie unzählige andere sah auch Beyer, der zum Gesamtausschuß der Luther-Gesellschaft gehörte, in den Ereignissen von 1933 »nicht nur einen Regierungswechsel, sondern eine Schicksalswende, die so oder so über Deutschlands – und nicht nur Deutschlands! – Zukunft entscheiden würde«. Eine Erwartung,

»der Hitler mit dem religiösen Ton seiner Reden, mit dem Tag von Potsdam und den Feiern zum 1. Mai, mit dem Anspruch, der Meister des deutschen Schicksals zu sein, und mit der Entschlossenheit aller seiner Maßnahmen auf das genaueste entsprach. Und so

69 Hermann Wolfgang BEYER: Luthers Wort in unserer Zeit. Lu 15 (1933), 71 f.

70 Ebd., 71.

71 Ebd., 72.

wurde es auch in Theologie und Kirche weithin bald zu einer unumstößlichen Gewißheit, daß es jetzt die ganze Zukunft gelte, daß in dieser Zeit alles zu gewinnen oder zu verlieren sei, daß man sich und - so viel im einzelnen bedenklich, schwierig oder ärgerlich sein mochte - mit ganzer Kraft für die neue Zeit einsetzen müsse. Die Gewißheit ergriff nicht alle, aber doch viele. Sie bestimmte als gemeinsame Voraussetzung das Bild des breiten Aufbruchs der deutschen Theologie im Sommer 1933.⁷³

Die Aufgabe, »eine große Wende des deutschen Schicksals von Gott her zu deuten und gestaltend an ihr Anteil zu nehmen« – so Hanns Rückert (1901-1974) – »war im Sommer 1933 fast durchweg anerkannt«.⁷⁴ Beyer wurde schließlich von Ludwig Müller (1883-1945) in das Geistliche Ministerium als Vertreter der Unierten berufen, bis er Anfang 1934 sein Amt zur Verfügung stellte. Die Zeit der Illusionen ging zu Ende.

In diesem Zusammenhang muß auf einen Ruf zur Sache im Hinblick auf die Zukunft der evangelischen Kirche hingewiesen werden, den Martin Doerne (1900-1970), Studiendirektor des Predigerseminars Lückendorf, in der Zeitschrift »Luther« kurz vor der politischen Wende 1933 ergehen ließ. Ausgehend vom Niedergang des Individualismus in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und der Neubesinnung über Wesen und Aufgabe der Kirche, die in den 20er Jahren ihren Höhepunkt in den Gedanken vom »Jahrhundert der Kirche« fand, rückte Doerne dieses neue Kirchenverständnis in das Licht von Luthers kirchlichem Vermächtnis. Eine wichtige Ursache für die Erneuerung des Selbständigkeitswillens der evangelischen Kirche nach 1918 sah Doerne im Anschluß an Dibelius in der »sozialistischen oder besser: *kollektivistischen*« Lebenshaltung, die es erforderlich mache, »durch straffen organisatorischen Zusammenschluß« Kirche zu bauen und zu wollen, d. h. »m. a. W. auf ein Kirchentum von Gnaden der Konstellation«.⁷⁵ Doerne stellt solcher »Konjunkturkirchlichkeit« die »ewige Sache der Kirche« gegenüber, die »auf das Wort der Bibel und auf die Botschaft der Reformation« gegründet ist. Dabei komme der Rückbesinnung auf den reformatorischen Kirchenbegriff besondere Bedeutung zu, um einer weiteren Verweltlichung der Kirche entgegenzuwirken.

72 Vgl. z. B. Dankwart Graf von ARNIM: Als Brandenburg noch die Mark hieß: Erinnerungen/ hrsg. von Gaby Gräfin von Arnim. B 1991, 114.

73 Klaus SCHOLDER: Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusion: 1918-1934. F 1986, 402. 430. 529 f. Daß anfangs sich auch namhafte römisch-katholische Universitätstheologen positiv zum NS-Staat und seiner Weltanschauung verhielten, hat Scholder dargelegt; ebd, 539-546.

74 Ebd, 529.

75 Martin DOERNE: Luthers kirchliches Vermächtnis an die Gegenwart. Lu 14 (1932), 103 f.

»In dieser kritischen Lage, deren Versuchungen durch die voraussichtliche Gestaltung der nächsten deutschen Zukunft vielleicht noch erheblich verschärft werden, kann und soll Luthers Kirchenverständnis der evangelischen Christenheit den Dienst tun, ihren neuen kirchlichen Willen zu klären und zu reinigen. Für das Geschick der evangelischen Kirche wird alles darauf ankommen, daß das Werk der Reformation im Sinne Luthers nicht nur als ehrwürdiges Vätererbe konserviert wird, sondern durch unser empirisches Kirchentum hindurch als Kraft der Reinigung gegenwärtig-wirksam fortgeht.«⁷⁶

Es hängt alles an der »*unbedingten Geschlossenheit der Wechselbeziehung zwischen Kirche und Wort Gottes*«. Darin besteht Luthers Mission an die Kirche der Gegenwart. »Tota vita et substantia ecclesiae est in verbo Dei (WA 7, 721).«⁷⁷ Luthers Kirchenbegriff bedeute »die *Absage* an alle *Vergöttlichung* und *Dogmatisierung* der kirchlichen *Organisationsfragen*«. Auch »Lutherrenaissance« und Lutherromantik kann eine gefährliche Versuchung für uns werden, die besondere Lage unserer Zeit und unserer Kirche nicht ernst zu nehmen.«⁷⁸

Mit diesen kritischen Bemerkungen verbindet Doerne eine Rehabilitierung der viel angefeindeten Landeskirchen, zumal »Landeskirche« und »Volkskirche« in ihrem Kerne ja nichts anderes sind als Gestalten der *Kirche der Kindertaufe*«. Der Verfasser schließt seinen Aufsatz mit den Worten: »Arme Leute, die immer nur Kirche wollen und auf nichts anderes hoffen als auf ein Jahrhundert der Kirche. Man kann mehr hoffen. Man kann mehr wissen, wenn man bei Luther in die Schule geht.«⁷⁹ Auch wenn Doernes Stimme damals zunächst ungehört verhallte – seine bis heute beherzigenswerten Darlegungen bezeugen, daß die Luther-Gesellschaft als Ganzes nicht der ideologischen Euphorie jener Tage verfallen war.

Ein knappes halbes Jahr nach den Beschlüssen der Ausschußsitzung vom 24. Oktober 1933, in der von Satzungsänderungen, Neuordnung und »Führerrat« die Rede war, fand die nächste Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses in Berlin statt. In der Zwischenzeit war der Kirchenkampf voll entbrannt. Davon zeugt das Protokoll, in dem mit knappen Formulierungen die Beschlüsse vom 24. Oktober 1933 zurückgenommen werden. Da heißt es:

»Die Stellung der Luther-Gesellschaft in der gegenwärtigen kirchenpolitischen Lage wird eingehend besprochen. Die Beschlüsse aus dem Oktober 1933 hinsichtlich der Neuorganisation der Organe der Gesellschaft scheinen durch die seitherige Entwicklung überholt.

76 Ebd, 105 f.

77 Ebd, 106 f.

78 Ebd, 109 f.

79 Ebd, 117; vgl. Martin DOERNE: Gottes Volk und Gottes Wort: zur Einführung in Luthers Theologie der Kirche. LuJ 14 (1932), 61-98.

Herr D. Hosemann wird gebeten, bis zur Frühjahrstagung des Ausschusses einen Vorschlag für die Satzungsänderung vorzulegen. Die Einberufung des Gesamtausschusses und der Mitgliederversammlung wird noch hinausgeschoben. Es wird die Frage erörtert, ob nicht gerade die Luther-Gesellschaft die Möglichkeit habe, von ihrer sachlichen Arbeit aus Brücken zwischen den verschiedenen kirchenpolitischen Gruppen zu schlagen. Die literarische Arbeit soll volkstümlicher gestaltet werden, die ursprüngliche Aufgabe der Gesellschaft von Luther her die Kirche neu zu beleben, muß stärker gesehen werden.«⁸⁰

Über die Entwicklung der Luther-Gesellschaft im Jahre 1934 liegt ein zusammenfassender Bericht vor.⁸¹ Darin wird zunächst festgestellt, daß »die kirchenpolitischen Vorgänge des Jahres 1934 ... für die Veranstaltung einer Jahrestagung der Luther-Gesellschaft nicht günstig waren«. Nur von kleineren Tagungen und der literarischen Arbeit ist die Rede. Wie bereits 1933, so fand auch im Berichtsjahr auf Anregung von Heckel eine »volksdeutsche Arbeitsgemeinschaft« in Wittenberg statt, an der etwa dreißig auslandsdeutsche Pfarrer der europäischen Ostkirchen teilnahmen. Sie kamen aus Lettland, Estland, Danzig, Polen Rumänien, Jugoslawien, Österreich und der Tschechoslowakei. Die wissenschaftliche Arbeit der Tagung kreiste um zwei Themen: die vollständige Lutherbibel von 1534 und die »volksdeutsche Aufgabe« der Arbeitsgemeinschaft. Althaus behandelte in seinem Vortrag den »Die Christusbotschaft der Lutherbibel« unter dem Leitgedanken, daß sie sowohl »Grundbuch unserer Kirche« wie »Denkmal unseres Volkes« sei und nicht nur eine philologische, sondern eine theologische Übersetzung darstelle. Theologisch bilde die Bibel für Luther eine Einheit, ihr einziger Inhalt sei Christus.

Bemerkenswert sind die Passagen, in denen Althaus sich kritisch mit dem seit der Sportpalastkundgebung der »Deutschen Christen« am 13. November 1933 in Berlin entfesselten Kampf gegen das Alte Testament auseinandersetzte. Die Bibel umfasse das Alte und das Neue Testament und bilde eine Einheit; ihr einziger Inhalt sei Christus. Althaus betonte, daß Luther die Heilige Schrift von der Rechtfertigungslehre des Paulus her verstehe. Darum führe der Kampf gegen das Alte Testament, wie die Praxis zeige, zum Kampf gegen diesen Paulus und damit gegen Luthers Bibelverständnis. »... wir halten mit Luther daran fest, daß der Weg zu Jesus Christus und zu seinem von ihm verkündigten Vater auch heute noch über das Alte Testament führt.«⁸²

80 Protokoll vom 2. März 1934; Hamburg, Archiv der Luther-Gesellschaft.

81 Die Luthergesellschaft: Jahresbericht 1934; Hamburg, Archiv der Luther-Gesellschaft.

82 Fritz Dosse: Volksdeutsche Arbeitsgemeinschaft der Luther-Gesellschaft in Wittenberg. LuJ 16 (1934), 22 f; vgl. Paul ALTHAUS: Der Geist der Lutherbibel. LuJ 16, (1934), 1-26. Zum

X Neue Arbeitsweisen der Luther-Gesellschaft

Mit Beginn der 30er Jahre war die Luther-Gesellschaft zu neuen Formen ihrer Arbeit übergegangen. Ihre satzungsgemäße Aufgabe, »Luther im Ganzen seines Wesens und Wirkens der Gegenwart immer aufs neue nahezubringen«, sollte nicht mehr durch große Tagungen, sondern in kleinen Arbeitsgemeinschaften geschehen. Deren Ziel war, das lebendige Gespräch über Luthers Erbe und seinen Auftrag an uns »zwischen den Theologen und den geistig führenden Kreisen unseres Volkes« in Gang zu bringen.⁸³

So fand 1934 mit der Volksdeutschen Arbeitsgemeinschaft zugleich eine Juristentagung über das Thema »Glaube und Recht« statt. Der Einladung folgten Juristen aus den verschiedensten Arbeitsgebieten: Universitätsprofessoren, Verwaltungsbeamte, Kirchenjuristen, Richter und Anwälte. Zusammen mit den Theologen waren es fünfzig Teilnehmer.⁸⁴ Den juristischen Beitrag lieferte der Juraprofessor Arnold Köttgen (1902-1967), den theologischen Hermann Wolfgang Beyer, beide aus Greifswald.

Köttgen behandelte in seinem Vortrag die Veränderungen der Rechtsordnung durch Säkularisierung, Rechtspositivismus sowie Verdrängung der Frage nach dem sachlichen Gehalt des Rechts. Dabei ging er davon aus, daß jede »metajuristische Frage« weithin außerhalb der Interessensphäre der Juristen liege. Seine Ausführungen endeten mit der Feststellung, daß »der Weg des Juristen zwischen einem Grundrechtskatalog göttlichen Ursprungs und einem gänzlich säkularisierten Gesetzesdenken mitten hindurch« führe.⁸⁵

Beyer betonte, daß für Theologen und Juristen ihre Arbeit immer mehr »zu einem Geschäft« geworden sei, »das jeder für sich treibt«. Anhand von Luthers Äußerungen zu Recht und Gesetz arbeitete Beyer eine evangelische Antwort auf die von seinem Vorredner gestellten Fragen heraus. Danach kennt Luther »das Recht zunächst als *positives d. h. verpflichtend geltendes Volksrecht*. Recht ist

Verständnis der kirchenpolitischen Situation ist daran zu erinnern, daß der Sportpalastskandal am 13. November 1933 zu massiven Protesten sowohl des Pfarrernotbundes als auch der nicht zu den Deutschen Christen gehörenden Kirchenführer geführt hatte; vgl. *KIRCHE IM KAMPF: Dokumente des Widerstands und des Aufbaus in der Evangelischen Kirche Deutschlands von 1933 bis 1945*/ hrsg. von Heinrich Hermelink. Tü 1950, 54-61 (23 f).

83 [Theodor] KNOLLE: Vorwort. LuJ 17 (1935), [1].

84 [Fritz] DOSSE: Die Frühjahrstagung der Luther-Gesellschaft. LuJ 17 (1935), 84-88.

85 Arnold KÖTTGEN: Glaube und Recht. LuJ 17 (1935), 55.

86 Hermann Wolfgang BEYER: Glaube und Recht im Denken Luthers. LuJ 17 (1935), 56. 64.

da, wo ein Gesetzgeber es setzt und mit Machteinsatz durchführt und aufrechterhält.«⁸⁶ Dabei ist das Schwert

»die Kraft ..., ja geradezu das *Leben des Gesetzes*.⁸⁷ Auf der anderen Seite ist *das Schwert* in der Hand einer Obrigkeit, die *nicht an das Gesetz gebunden* und durch das Recht in ihrem eigenen Handeln bestimmt ist, *eine wütende Bestie*. So wird noch einmal deutlich, daß *das Recht* »eine herrliche göttliche Ordnung« und eine treffliche »Gabe Gottes« ist. Das *macht es möglich, daß die Menschen Menschen bleiben*. Es erhält das Leben, die Ehe, die Familie, Haus und Hof und Besitz. Wir können das Recht ebensowenig entbehren als das Leben selber und sollten ganz anders dankbar für diesen Besitz sein. Freilich muß es Kopfrecht und nicht Faustrecht sein, durch Weisheit und Vernunft gesetzt und angewendet.«⁸⁸

Beyer definierte den Rechtsbegriff:

»..., was nicht einem menschlichen, sondern einem ewigen Willen entspringt, der vor uns als *Gerechtigkeit sichtbar* wird. Wenn dem aber so ist, dann stößt hier der das Recht suchende Mensch zum ersten Male auf Gott, ... *Darum gehören hier zum ersten Male Glaube und Recht zusammen*. Jeder Diener am Recht aber steht vor der Entscheidung, ob er sein Amt glaubenslos als Sklave einer jeweils über ihn herrschenden öffentlichen Macht führen, oder ob er glaubend jedes seiner Urteile und jede seiner rechtschaffenden Handlungen aus dem ewigen Urgrunde allen Rechtes schöpfen, sie vor Gott verantworten und dadurch in Freiheit zum Diener der Gerechtigkeit werden will. ...

In dieser Lage trifft uns der Anspruch dessen, der da sagt: »Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir.« ... Nur wenn wir diesen Ruf hören, verstehen wir, was die Bibel mit dem Wort »Gesetz« bezeichnet, in dem Sinne, in dem sie das Gesetz dem Evangelium gegenüberstellt.«⁸⁹

Mit dem Gesetz sei nicht die Fülle altisraelitischer oder heidnischer Gesetze, nicht Volksrecht oder Naturrecht gemeint, sondern alle seine Sätze seien im Ersten Gebot zusammengefaßt, das Offenbarung Gottes ist. »*Dieses Gebot ist zugleich Verheißung*«,⁹⁰ daß das Gesetz im Evangelium erfüllt wird und Gott uns die Schuld vergibt. Beyer ging auf die Unzulänglichkeiten und die Grenzen allen menschlichen »*Rechtsuchens und Rechttuns*« ein,⁹¹ ehe er mit Worten Luthers zusammenfaßte:

»Ihr Juristen, haltet nur feste, daß ihr nur Gewissen habt und glaubt, daß ein Recht sei, ... weil es Gottes Ordnung und von ihm gestiftet ist, ... Durch mich regieren die Könige, ...«

87 Beyer verweist auf WA 14, 665, 1.

88 Beyer: Glaube und Recht ..., 65.

89 Ebd, 80. 82.

90 Ebd, 83.

91 Ebd, 84 f: »Auch wer nichts sein und tun will, als ein Amt in der großen Gottesordnung

Und dazu bekennt Luther: »Also sehen wir, daß über die weltliche Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, obs wohl auch göttliche Werk sind, noch ein ander Reich not ist, darin man eine andere Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt finde. Denn weltliche Gerechtigkeit hat mit diesem Leben ein Ende. Aber die Gerechtigkeit Christi und der Seinen in seinem Reich bleibt ewiglich.«⁹²

Die Bedeutung dieser Sätze kann von uns heute nur dann recht verstanden und gewürdigt werden, wenn dabei die politischen Zeitumstände zur Sprache kommen. Seit der Machtübernahme durch die NS-Bewegung 1933 hatte sich das Regime in ständig zunehmendem Maße zu einer Diktatur entwickelt, deren erster Höhepunkt das sog. Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 darstellte. Es folgten weitere Gesetze und Erlasse, durch die Willkür, Gewalt und Brutalität anstelle von Recht und Gesetz traten. Dagegen erhob sich Protest von konservativer Seite. Der damalige Vizekanzler Franz von Papen (1879-1969) artikulierte ihn in einer am 17. Juni 1934 vor Professoren und Studenten der Marburger Universität gehaltenen Rede, die von dem konservativen Publizisten Dr. Edgar Jung (1894-1934) in Zusammenhang mit einer Reihe anderer, der Katholischen Aktion angehörenden Personen, entworfen worden war. Darin war u. a. davon die Rede, daß die Grundlagen des Staates auf der Gerechtigkeit ruhten und daß man nicht jeder Kritik böse Absicht und schlechten Willen unterstellen dürfe.⁹³ Diese an das NS-Regime gerichtete Strafpredigt erregte großes Aufsehen. Die Mitarbeiter von Papens wurden vierzehn Tage später im Zusammenhang mit dem Röhm-Putsch ermordet.⁹⁴

Mit der Tagung im April 1934 zum Thema »Glaube und Recht« hatte die Luther-Gesellschaft den auf der Münchner Tagung 1925 sich selbst erteilten Auftrag erfüllt, »die reformatorische Botschaft in der Architektonik des Geisteslebens nicht als freundliches Ornament, sondern als unentbehrliches Fundament« aufzuweisen.

pflichtgemäß zu erfüllen, ist ja ein Ich, das sich in jede sachliche Entscheidung hineinmengen und sie verfälschen will. Darum bedürfen gerade auch die Diener des Rechts der Vergebung. Und sie ist ihnen zugesagt. ... Vorhin erkannten wir: Wir dürfen glauben, daß Gott uns das Recht anvertraut. *Nun dürfen wir glauben: Er vergibt uns, daß wir dies anvertraute Recht so unzulänglich nützen, ja immer wieder durch unseren Eigenwillen in sein Gegenteil verkehren und zerstören.* So gehören zum zweiten Mal Glaube und Recht zusammen.«

⁹² Ebd., 86.

⁹³ REDE DES VIZEKANZLERS FRANZ VON PAPEN VOR DEM UNIVERSITÄTSBUND MARBURG AM 17. 6. 1934. B 1934.

⁹⁴ Karl Martin GRASS: Edgar Jung, Papenkreis und Röhmkrise 1933/34. HD 1967. (MS) – HD, Univ., phil. Fak., Diss., 1967.

XI Erste Begegnung zwischen Dichtern und Theologen in Wittenberg 1935

Auch die Herbsttagung, die vom 26. bis 29. September 1934 wieder in Wittenberg stattfand, zeigte den neuen Arbeitsstil. Diesmal hatte die Luther-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Lutherhalle zu einer Begegnung zwischen Dichtern und Theologen eingeladen. In Knolles Tagungsbericht heißt es: »Wir waren etwas zaghaft, als wir unsere Einladung ausgehen ließen. Würden wir ein Echo finden? *Das Echo kam.*« Nicht alle Eingeladenen konnten teilnehmen, »aber von fast allen erhielten wir freundlichen Bescheid, voller Interesse an unseren Plänen, und einzelne baten schon jetzt um eine Einladung für das nächste Mal.«⁹⁵ Außer der Lutherhalle und ihrem Direktor Oskar Thulin (1898-1971) war der Herausgeber der evangelischen Literaturzeitschrift »Eckart«, der Theologe und Schriftsteller Kurt Ihlenfeld (1901-1972), an der Vorbereitung und Durchführung der Tagung beteiligt.⁹⁶ Anlaß dieser Tagung war die 1934 erschienene Lutherbiographie des Berliner Biologielehrers Rudolf Thiel (1899-1981), die Althaus mit großer Zustimmung rezensiert hatte: »So ist uns ein Lutherbuch geschenkt worden, das im Anschluß an die mühsame Forschung der letzten Jahrzehnte den echten Luther bringt und doch allen Staub, alle zunftmäßige Enge hinter sich läßt und so erzählt, daß jeder Gebildete gepackt wird, ...«⁹⁷ Von den eingeladenen Dichtern waren erschienen: Rudolf Alexander Schröder (1878-1962), Emanuel Stickelberger

95 [Fritz Dosse]: Die Luthergesellschaft lädt Dichter und Theologen nach Wittenberg. Lu 17 (1935), 1.

96 Die von dem Theologen August Hinderer (1877-1947), seit 1918 Direktor des Evang. Preßverbandes für Deutschland, 1924 gegründete evangelische Literaturzeitschrift »Eckart«, die bald zu Ansehen in der literarischen Welt gelangte und sich der Mitarbeit hervorragender Dichter und Schriftsteller erfreute, wurde zwischen 1933 und 1943 unter der Schriftleitung des Theologen und Schriftstellers Kurt Ihlenfeld (1901-1972) zum »Mittelpunkt eines seiner christlichen Aufgabe bewußten Autorenkreises«, der in der NS-Zeit zu einer Gruppe der inneren Opposition zusammenwuchs. Dazu gehörten u.a. Rudolf Alexander Schröder (1878-1962), August Winnig (1878-1956), Otto Freiherr von Taube (1879-1973), Josef Wittig (1879-1949), Ina Seidel (1885-1974), Werner Bergengruen (1892-1964), Reinhold Schneider (1903-1958), Jochen Klepper (1903-1942) und Siegbert Stehmann (1912-1945); vgl. K[urt] IHLENFELD: Eckart. Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. Bd. 2. Tü 1958, 303; K[urt] HUTTEN: August Hinderer. Ebd 3. Tü 1959, 340.

97 Rudolf THIEL: Luther von 1483-1521. B 1933; 2. Aufl. B 1935; Bespr.: Paul Althaus: Lu 15 (1933), 127-129; Zitat ebd, 127; vgl. außerdem Rudolf THIEL: Luther von 1522-1546. B 1935; DERS.: Martin Luthers großer Krieg ums Abendmahl. M 1935 (Schriftenreihe der Luther-Gesellschaft; 8) – Bespr. beider Veröffentlichungen von Paul Althaus: Lu 17 (1935), 151-157 –; Rudolf THIEL: Luther antwortet. B 1935 (Der Eckart-Kreis; 29).

(1884-1962) und Börries Frh. von Münchhausen (1874-1945), letzterer als Vertreter der Dichterakademie.

Im Unterschied zu den bisherigen Tagungen war das Treffen zwischen Dichtern und Theologen vor allem durch das Gespräch bestimmt, an dessen Beginn jeweils ein Vortrag stand. Althaus eröffnete mit »Gottes Gottheit bei Martin Luther«. Es ist bezeichnend, daß Althaus mit einer Besinnung auf das Zentrum reformatorischer Theologie begann und von daher die Ideenwelt der damals gegenwärtigen Geistigkeit auch kritisch beurteilte, wie sie z.T. auch in der Dichtung ihren Ausdruck fand. So führte Althaus die Auseinandersetzung mit dem Pantheismus und erteilte dem Führer der Deutschen Glaubensbewegung Wilhelm Hauer (1881-1962) und seiner »indo-germanischen Gottschau« eine Abfuhr: »Die rassische Ableitung und Gegenüberstellung der Theologien scheitert an den klaren Tatsachen. Nicht als der Deutsche, sondern als der Schüler der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments verkündet Luther das schöpferische Innesein Gottes in allem Wirklichen.« Auch mit Ernst Wiecherts (1887-1950) Beitrag in dem vom Eckart Verlag 1931 herausgegebenen Band »Dichterglaube« setzte sich Althaus kritisch auseinander. Am Ende seiner Ausführungen heißt es: »Die Modernen suchen Gottes Gottheit in seiner Unbestimmtheit. Luther sieht Gottes Gottheit in seiner *Unbedingtheit*,« die sich in seinem Schöpfertum und der Rechtfertigung des Menschen im Glauben darstellt.⁹⁸ Thiel zeigte in beabsichtigter Einseitigkeit die Spannungen in Luthers Anschauungen auf, besonders im Hinblick auf den unfreien Willen und die Frage der Prädestination, sowie Luthers Freiheitsverständnis. Es bleibe »als einzige Christenpflicht nur noch der Glaube übrig – der absurde Glaube an die eigene Seligkeit!«⁹⁹

Das anschließende lebhafte, fruchtbare Gespräch, an dem sich Stickelberger, Schröder, Wilhelm Stählin (1883-1975), Beyer, der Hallenser Systematiker Friedrich Karl Schumann (1886-1960), Althaus und Thiel beteiligten, gipfelte in der Frage nach Sinn oder Sinnlosigkeit menschlicher Existenz, dem Erschrecken des heutigen Menschen darüber, daß es dämonische Wirklichkeiten gibt und »Sinnzerstörung und Sinnverkehrung« den abendländischen Menschen bedrohen (Althaus). Die Gesprächsaufzeichnung wirft ein bezeichnendes Licht sowohl auf die Problematik jener bewegten Zeit als auch auf die Versuche der Luther-Gesellschaft, den Fragen der Zeit zu begegnen.¹⁰⁰

98 Paul ALTHAUS: Gottes Gottheit bei Luther. LuJ 17 (1935), 1-35, bes. 6. 14.

99 Rudolf THIEL: Luthers Glauben. LuJ 17 (1935), 19.

100 [Fritz Dosse]: 1. Tag [der Dichtertagung der Luther-Gesellschaft]: Luthers Kampf um Gottes Gottheit. Lu 17 (1935), 13-23.

Der zweite Tag stand unter dem Thema »Luthers deutsche Bibel«. Knolle stellte Luthers Bibelübersetzung als Ausdruck seines Rechtfertigungsglaubens heraus und ging auf die sprachliche Schönheit der Lutherbibel ein. Von Münchhausen behandelte die geistes- und sprachgeschichtliche Bedeutung der Lutherübersetzung und machte an zahlreichen Beispielen deutlich: »Seit mehr als drei Jahrhunderten ist keine Seite eines Buches geschrieben, ohne daß Luther die Worte oder Wendungen geliefert hätte!.«¹⁰¹

Die anschließende Gesprächsrunde beschäftigte sich mit der gegenwärtigen Gestalt der Bibel, wobei das Problem der Bibelrevision im Vordergrund stand. Schröder und Thiel setzten sich dafür ein, »Luthers Wort unverwässert und unverdeutelt auch den Heutigen zu Gehör zu bringen« (Schröder).¹⁰² Eine Bibelausstellung in der Lutherhalle ergänzte das in den Vorträgen und Gesprächen Gesagte. Althaus faßte das Ergebnis so zusammen:

»Wir wollen die Lutherbibel wesentlich ungeändert behalten. Wir brauchen aber neben ihr heute auch andere Übersetzungen.« Sie sind »gedacht für den *einsamen* Bibelleser, der zum genauen Verständnis des Textes kommen will. Für die Lutherbibel aber gilt das Lutherwort, ...: sie ist der *Kirchen* Buch. ... sie gehört in den Gottesdienst der Gemeinde, sie gehört mit der Predigt und mit der Auslegung in der Bibelstunde zusammen.«¹⁰³

Am Ende der Tagung erörterten Ihlenfeld, von Münchhausen und Schröder die Beziehungen zwischen Dichtung und evangelischem Glauben. Ausgangspunkt war der Tatbestand, daß alle abendländische Dichtung im Religiösen wurzelt, »indem sie die Urfrage des Menschen abbildet und in Gestalt bringt«. Das Problem bestünde gegenwärtig darin, daß die Einheit von Kunst und Glaube zerfallen sei. Ihlenfeld kam in diesem Zusammenhang auf Luther zu sprechen: »Die Theologie konnte bei der Erforschung des Reformators nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß seine religiöse Erfahrung ihren Niederschlag in einem Kunstwerk einmaligen Ranges gefunden hatte, nämlich in der deutschen Bibel ...« Und daß sich hier auch die Möglichkeit für eine Beantwortung der Frage nach der protestantischen Dichtung auftue, »die Tatsache, daß der Christ Luther über der Bibel und über dem Echo des Evangeliums im Lied zum Dichter ward, ... sollte zu uns reden und auf uns wirken.«¹⁰⁴ Althaus wies darauf hin, daß auch der Protestantis-

101 [Theodor KNOLLE]: 2. Tag [der Dichtertagung der Luther-Gesellschaft]: Luthers deutsche Bibel. Lu 17 (1935), 31.

102 Ebd., 44.

103 Ebd., 49.

104 [Kurt IHLENFELD]: 3. Tag [der Dichtertagung der Luther-Gesellschaft]: protestantischer Geist in gegenwärtiger Dichtung Lu 17 (1935), 52.

mus um die Gegenwart des Göttlichen gemäß dem alten Wort »finitum capax infiniti« weiß und daher »in einer evangelischen Kunst diese Paradoxie der Rechtfertigung wirksam werden« müsse.¹⁰⁵

Über den Abschluß der Tagung heißt es:

»Wir selbst hatten in Wittenberg die Freude, die Dichter aus ihren Werken *lesen* zu hören, ja es war ein wirkliches Hören auf das Wort. Althaus sagte am Schlußabend, an dem das Refektorium der Lutherhalle die Gäste nicht fassen konnte, wir hätten erlebt, daß Dichter Prediger sein können. Wenn wir uns in dieser Stunde der Dichter als Gemeinde fühlten, so war solches Erleben vorbereitet durch die Morgenfeiern, in denen wir täglich vor dem Cranachaltar in Luthers Predigtkirche zusammensaßen. *D. Knolle* schuf aus altem liturgischen Gut unserer Kirche und aus Luthers Verkündigung kurze, schlichte Morgenfeiern, die an der Michaeliszeit ausgerichtet waren. Wie wundervoll war es, als uns am Michaelistage 1934 aus der Predigt gelesen wurde, die Luther am gleichen Tage des Jahres 1534 in derselben Kirche gehalten hatte. Ganz lebendig und ganz gegenwartsnah wurde uns da die reformatorische Verkündigung.«¹⁰⁶

XII Zweite Begegnung von Dichtern und Theologen in Wittenberg 1935

Auch im Jahr 1935 wurde eine Dichtertagung in Wittenberg veranstaltet. Das Gesamtthema lautete »Der evangelische Gottesdienst«.¹⁰⁷

Ein bemerkenswerter Vorgang aus der Zeit der Vorbereitung dieser Tagung verdient festgehalten zu werden, weil er ein Zeichen für die Schwierigkeiten jener Jahre darstellt. Althaus hatte den Dichter Jochen Klepper dazu eingeladen, der sich in seinem Tagebuch darüber äußerte:

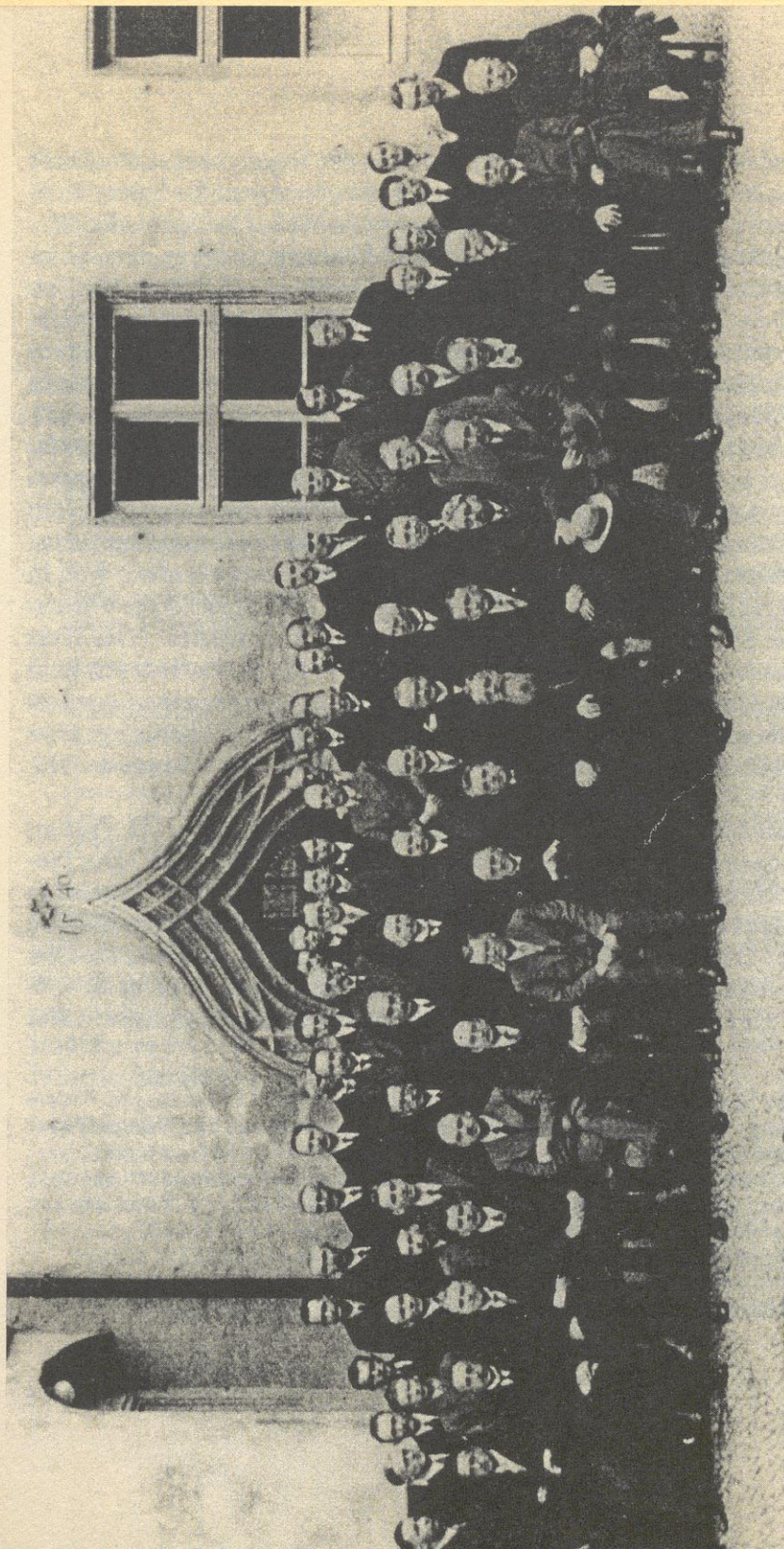
»Zu meiner sehr großen Freude erhielt ich von Professor Paul Althaus für den 6.-9. September eine regelrechte Einladung, auf einer Tagung »Dichter und Theologen«, die speziell dem Kirchenlied und der religiösen Dichtung gewidmet ist, Gast der Luther-Gesellschaft in Wittenberg zu sein. Das kann ich wohl nur Ihlenfeld zu verdanken haben, denn es handelt sich um eine gemeinsame Veranstaltung der Luther-Gesellschaft und des Eckart-Kreises. Jede Freundlichkeit, die aus dieser Richtung kommt, tut mir in meiner gegenwärtigen Lage wohl. Denn dort erwünsche ich ja die Zugehörigkeit so sehr.«

Die kulturpolitische Lage verschärfte sich aber dermaßen – Entlassung Kleppers aus dem Rundfunk und dem Ullstein-Verlag, Furcht vor Ausschluß aus der Reichsschrifttumskammer, der dann auch 1937 erfolgte –, daß Ihlenfeld Klepper riet, von

¹⁰⁵ Ebd, 55.

¹⁰⁶ Dosse: Die Luthergesellschaft lädt Dichter und Theologen ..., 4.

¹⁰⁷ Als Einzelthemen waren vorgesehen: »Lutherischer Gottesdienst« (Knolle), »Die Predigt« (Althaus), »Das evangelische Kirchenlied« (Georg Kempff), »Das deutsche Kirchenlied (Rudolf Alexander Schröder) und »Der Kirchenraum« (Oskar Thulin).



Untere Reihe (sitzend): 3. Schröder 5. Merz 7. Althaus 9. Knolle 10. Hosemann 11. Thulin

Die Teilnehmer der zweiten Begegnung von Dichtern und Theologen in Wittenberg 1935 vor dem Katharinenportal des Lutherhauses [Foto: Lutherstadt Wittenberg, Lutherhalle]

sich aus »unter einem Vorwand« die Teilnahme an der Tagung abzusagen. Diese Maßnahme lag sowohl im Interesse Kleppers als auch der Arbeit des Eckart-Kreises und der bei ihm erscheinenden Buchreihe, um ein Verbot zu vermeiden.¹⁰⁸

Der Tagungsbericht wies auf das Ziel der Luther-Gesellschaft hin, darauf hinzuwirken, daß Luther nicht allein der Luther der Theologen sein dürfe. Ein Zeichen dafür sei die Tatsache, daß »die Gelehrten und Geistlichen der Luther-Gesellschaft sich nun schon im zweiten Jahr mit einer Reihe von Dichtern, dazu Musikern und Baumeistern zusammenfanden«.¹⁰⁹ Der Untertitel des Berichtes »Heraufkunft der alten Formen« traf insofern den Kern der Tagung, als der »protestantische Gottesdienst« – wie Knolle aufzeigte – keine rechte Gestalt mehr besitze und nur noch aus »Etwas Predigt und etwas Gesang« (wie Goethe sarkastisch bemerkt hat) bestünde, weil Pietismus und Rationalismus »fast alle alten Bestände der Liturgie verwirtschaftet« hätten.¹¹⁰ Darum gelte es, ohne Repristination oder Romantisierung den lutherischen Ansatz wiederzugewinnen, weil in ihm der objektive Gehalt des Gottesdienstes gewahrt ist. Dazu gehört die Wiedergewinnung der Feier des Abendmahls innerhalb des Gottesdienstes. »Das Wort trägt das Sakrament, aber das Sakrament ist Ziel des Wortes.« Von hier aus muß der zwingende Charakter des Gottesdienstbesuches zurückgewonnen werden: »Gottesdienstbesuch ist heute Entscheidung für oder wider Christus.«¹¹¹ Hier wird der aktuelle Bezug im Hinblick auf die weltanschaulichen Kämpfe der NS-Zeit deutlich.

Althaus machte in seinem Vortrag grundlegende Ausführungen zur Predigt, wobei er zwischen kirchlicher und prophetischer Predigt unterschied: »Der Prophet empfängt für eine bestimmte geschichtliche Stunde ein bestimmtes göttliches Wort des Gerichts oder der Begnadigung, der Deutung der Stunde und Enthüllung der Zukunft. ... Die Propheten werden unmittelbar durch Gott berufen; die Diener am Worte dagegen mittelbar, durch den der Kirche gegebenen und in ihr weitergegebenen Auftrag Jesu Christi«,¹¹² der drei Anforderungen umschließt: 1. Der

108 Protokoll der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom 12. März 1935 in Wittenberg; Hamburg, Archiv der Luther-Gesellschaft; Jochen KLEPPER: Unter dem Schatten deiner Flügel. S 1956, 256 f. 280 f.

109 Otto BRÜES: Zum evangelischen Gottesdienst: Heraufkunft der alten Formen. Lu 17 (1935), 125; vgl. DERS.: Laiengedanken zur Predigt [2. Teil des Vortrages]. Eckart 11 (1935), 439-443. - Otto Brües (1897-1967) war in Köln Schriftsteller und Redakteur.

110 Theodor KNOLLE: Lutherischer Gottesdienst. Lu 17 (1935), 128.

111 Ebd, 134.

112 Paul ALTHAUS: Die Predigt. Lu 17 (1935), 142 f.

Prediger hat ein fremdes Wort zu sagen, aber so, daß er sich zu ihm bekennt. 2. Die Predigt soll zeugen von einer geschehenen Geschichte, aber so, daß das Geschehene als jetzt Geschehendes in die Gegenwart des Hörers tritt. 3. Die Predigt hat nur einen Inhalt: Jesus Christus. Diese Überlegungen brachte er in Verbindung zu den Dichtern: Der Prediger »müsse um die Zeit wissen. Hier hat der Prediger vieles von den *Dichtern* zu lernen.«¹¹³

Zu den Themen »Gottesdienst und Predigt« gesellte sich der Vortrag »Der Kirchengesang im Lutherischen Gottesdienst und seine Erneuerung« des Erlanger Universitätsmusikdirektors Georg Kempff.¹¹⁴ Ausgehend von Wilhelm Löhes (1808-1872) »Drei Bücher von der Kirche« (1844) gelangte er zu der Feststellung:

»In denjenigen Zeiten, in welchen die Kirche gewußt hat, was sie eigentlich ist, hat es immer eine wohlgeordnete Kirchenmusik gegeben. Diese Kirchenmusik war dann orientiert an der Liturgie der Kirche. Die Liturgie wiederum war Glaubensausdruck der Kirche, oft noch ehe der Glauben in Bekenntnisformeln festgelegt war. ... Aus dem lebendigen Bekenntnis ist das formulierte Credo erst herausgewachsen. ... Es gibt Stücke, welche den formulierten Bekenntnissen gleichzuachten sind, weil sie selber gesungene Bekenntnisse sind.«

Kempff sah die Kirche an einer Wende:

»Die Sehnsucht nach der Kirche ist in der Kirche so groß geworden wie nicht seit langzurückliegenden Zeiten. Wir selber gehen zurück auf die Säulen der Kirche. Luther als Reformator, nicht als Revolutionär, erstet neu, als Begründer der Kirchenmusik, die in Bach ihren letzten Apostel kundtut. Ihm, Bach, war Singen Bekenntnis wie Luther. ... Ist die Lehre rein, so kommen die in der Liturgie vorhandenen Möglichkeiten durch die Heilige Musik vor allem wieder ans Licht.«

Im Gegensatz »zum heute üblichen Gottesdienst mit seiner verfahrenen Kirchenmusik« behandelte Kempff diejenigen Gattungen des lutherischen Kirchengesangs, welche »in der Blütezeit der lutherischen Kirche und ihrer Musik, in Brauch gewesen sind.« Dabei gilt: »Die Erneuerung der Kirchenmusik hängt ab von der Erneuerung des Gottesdienstes (= Liturgie), und die Erneuerung des Gottesdienstes ist bedingt durch die Erneuerung der Kirche, in unserem Falle der lutherischen Kirche Deutschlands.«¹¹⁵

113 Ebd, 144.

114 Georg Kempff nach Pfarrdienst in Berlin, Uppsala, Jüterbog und Wittenberg (Stadtkirche), ab 1933 Universitätsmusikdirektor und Vorstand des Instituts für Kirchenmusik in Erlangen (bis 1958).

115 Georg KEMPPF: Der Kirchengesang im Lutherischen Gottesdienst und seine Erneuerung. L 1937, 6-8. Kempff ging auch auf die verschiedenen Gattungen des Kirchengesangs ein: den Altargesang des Geistlichen, den einstimmigen Chorgesang der Kinder, den Sologesang des Kantors oder Vorsängers, den Gemeindegesang und den Figuralgesang des Kunstchors.

Der Dichter und Übersetzer Rudolf Alexander Schröder gab – ausgehend vom Kirchengesang der alten und mittelalterlichen Kirche – einen Überblick über die Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis hin zu Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769), dessen Werk ein Ende der großen Zeit des Gemeindegesangs bedeutete.¹¹⁶ »Das stattliche Haus, das die Kirche der Reformation einst gebaut, ist ebenso wie das ältere seit langem in einer Zug für Zug sich vollziehenden Wandlung und Veränderung begriffen, deren Ziel wir noch nicht zu erkennen vermögen.«¹¹⁷ Im Hinblick auf Neuanfänge des Gemeindegesanges in den dreißiger Jahren schloß Schröder seinen Vortrag mit der Hoffnung, daß »die Woge geistlicher Erhebung, die den frühesten Aufstieg unserer deutschen Dichtung eingeleitet hat ... noch nicht verebbt ist«.¹¹⁸ Er selbst hat mit anderen zusammen daran gearbeitet, dem neuen Kirchenlied den Weg zu bereiten.

Der weitgespannte Rahmen der Tagung über den evangelischen Gottesdienst erfaßte auch den Kirchenbau. Dazu hielt Oskar Thulin einen Vortrag, an den sich eine Aussprache anschloß. Beteiligt waren dabei die Architekten Otto Bartning (1883-1959) und German Bestelmeyer (1874-1942). Die Neubesinnung über das Wesen des Gottesdienstes, der Funktionen von Liturgie und Kirchenmusik hatte bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zu neuen Erkenntnissen im Kirchenbau geführt. So hatte sich auf dem Kursus für kirchliche Kunst- und Denkmalpflege in Dresden 1913 – von Bestelmeyer und Cornelius Gurlitt (1850-1938) angeregt – die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Liturgie »Bauherrin« im Kirchenbau sei. Es ist bemerkenswert und zeugt von der Aufgeschlossenheit der Luther-Gesellschaft für die kirchlichen Zeitfragen, daß auch dieses Thema einbezogen wurde.¹¹⁹ Ein Gottesdienst mit heiligem Abendmahl in der Wittenberger Stadtkirche am Sonntag, dem 9. September 1935, vereinigte noch einmal die Tagungsteilnehmer. Die Gottesdienstordnung verwirklichte, was Knolle über Wesen und Form des lutherischen Gottesdienstes dargelegt hatte.¹²⁰

116 Rudolf Alexander SCHRÖDER: Das deutsche Kirchenlied. Neue Rundschau 2 (1935), 479.

117 Ebd., 479.

118 Ebd., 479.

119 Brüs: Zum evangelischen Gottesdienst, 128, Anm. 6; vgl. H[ermann] HAMPE: Kirchenbau V: Im 20. Jh. Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. Bd. 3. Tü 1959, 1394 f; Horst SCHWEBEL: Kirchenbau V: Moderner Kirchenbau (ab 1919). TRE 18 (1989), 516, 16-42. Ein Bericht über Thulins Vortrag und die Gesprächsbeiträge fehlt im Tagungsbericht der Zeitschrift »Luther«.

120 Ordnung des Gottesdienstes. Lu 17 (1935), 145-151; Theodor KNOLLE: Lutherischer Gottesdienst. Ebd., 129-142. Als Liturg fungierte Georg Kempff, als Prediger Knolle.